

Der Freund in der Noth, oder Zweyter Theil, des neuen auserlesenen gemeinnützigen Hand-Büchleins : darinnen allerhand Arten solcher nützliche Kenntnisse und Wissenschaften zu finden, die alle Gattungen von Menschen, wes Standes, Geschlechts und Alter er ist, nahe angehet, und beydes Nuzen [sic] und Vergnügen schaffen wird ; von welchen der Inhalt auf folgenden Seiten, und mehrere Nachricht in dem Vorbericht befindlich ist ; für die deutsche Nation in America / heraus gegeben von Tobias Hirte ; Philadelphia.

Contributors

Hirte, Tobias.
Leibert, Peter, 1727-1812
National Library of Medicine (U.S.)

Publication/Creation

Germantown [Pa.] : Gedruckt bey Peter Leibert, 1793.

Persistent URL

<https://wellcomecollection.org/works/w4nhag5y>

License and attribution

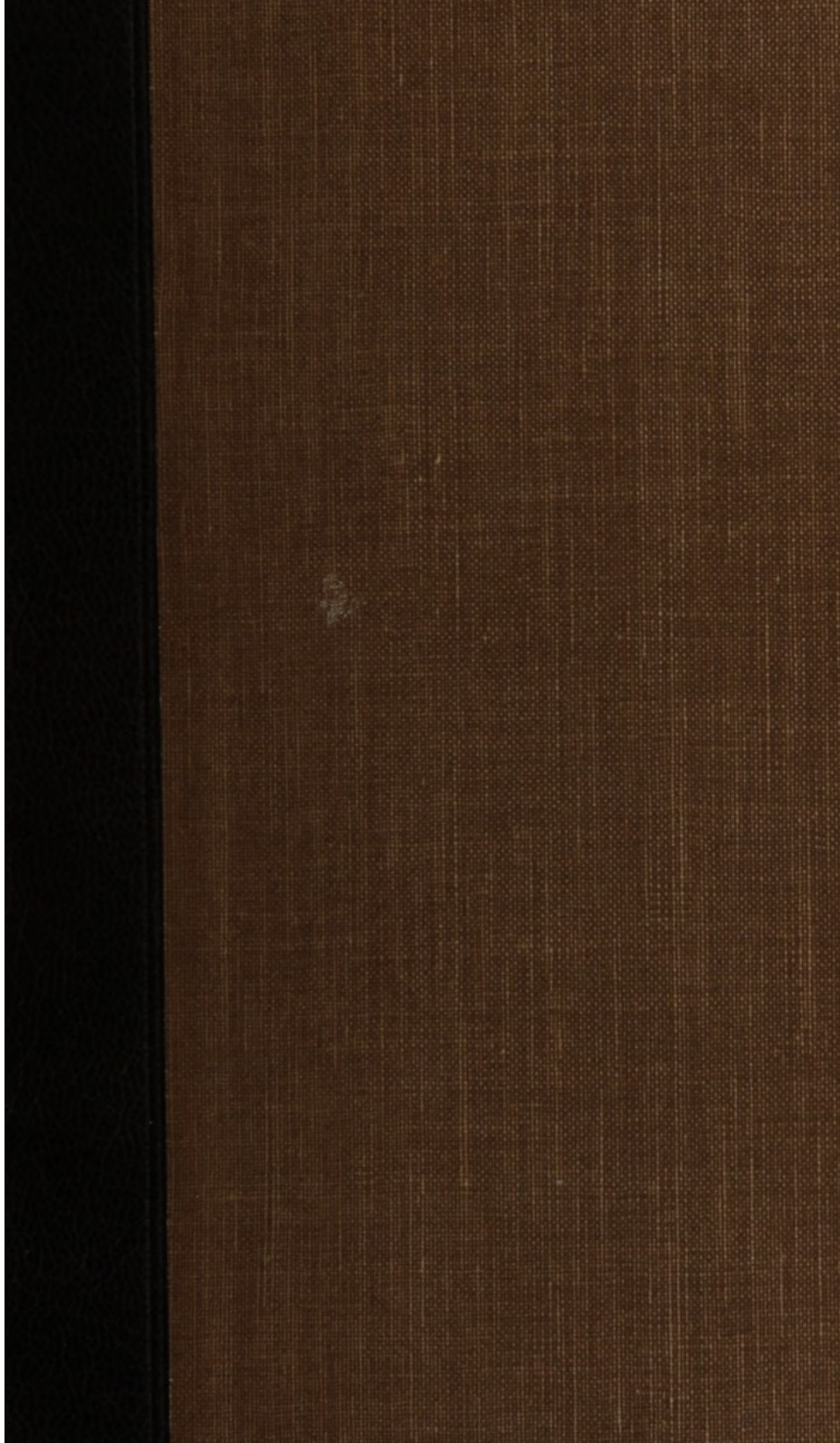
This material has been provided by This material has been provided by the National Library of Medicine (U.S.), through the Medical Heritage Library. The original may be consulted at the National Library of Medicine (U.S.) where the originals may be consulted.

This work has been identified as being free of known restrictions under copyright law, including all related and neighbouring rights and is being made available under the Creative Commons, Public Domain Mark.

You can copy, modify, distribute and perform the work, even for commercial purposes, without asking permission.



Wellcome Collection
183 Euston Road
London NW1 2BE UK
T +44 (0)20 7611 8722
E library@wellcomecollection.org
<https://wellcomecollection.org>

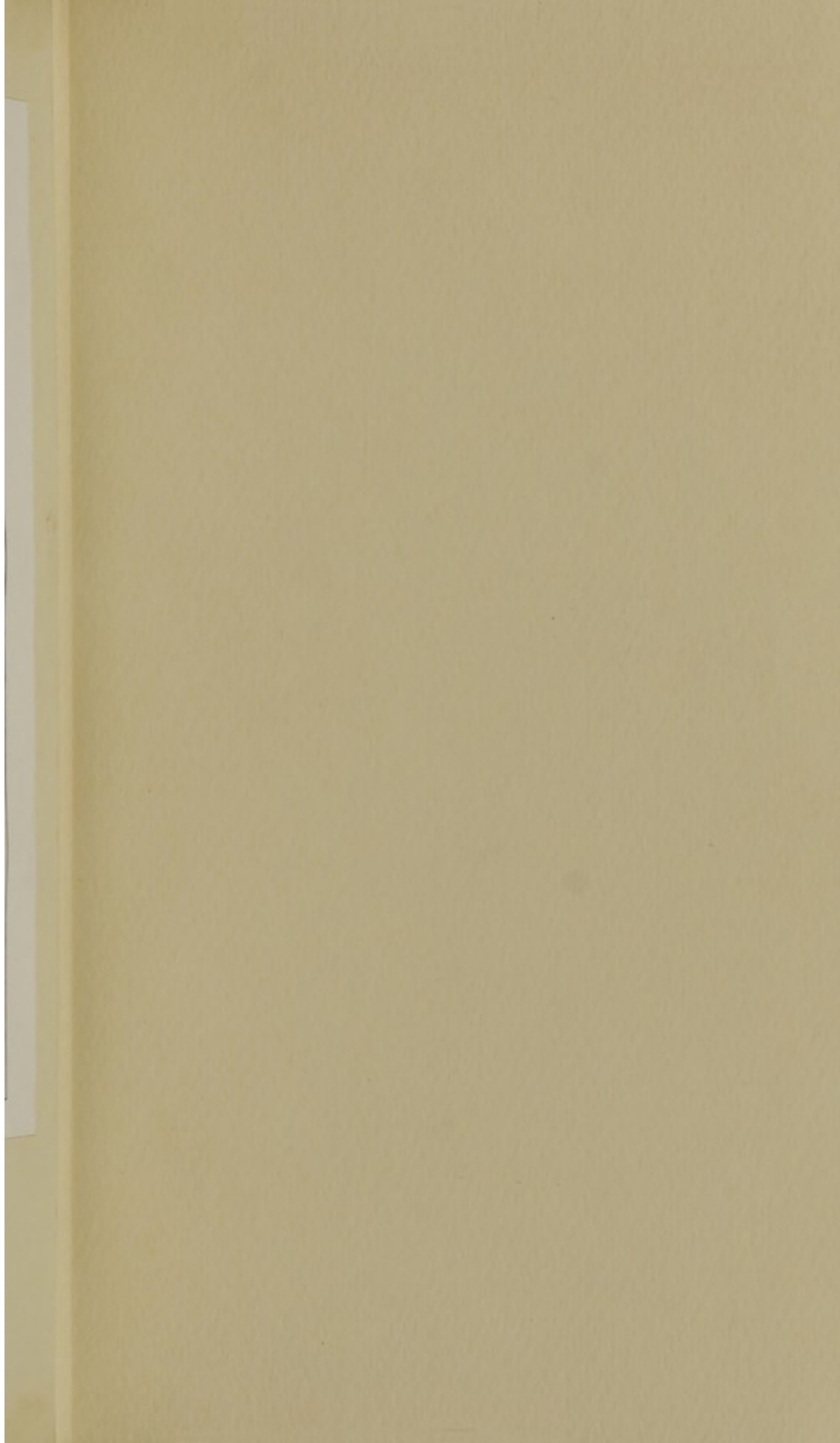


NATIONAL LIBRARY OF MEDICINE
Washington



Founded 1836

U. S. Department of Health, Education, and Welfare
Public Health Service





Jacob Gutz

Jacob Gutz

Jacob Gutz

1847

1793

54 years this Book

is Printed

4134

1980

4125

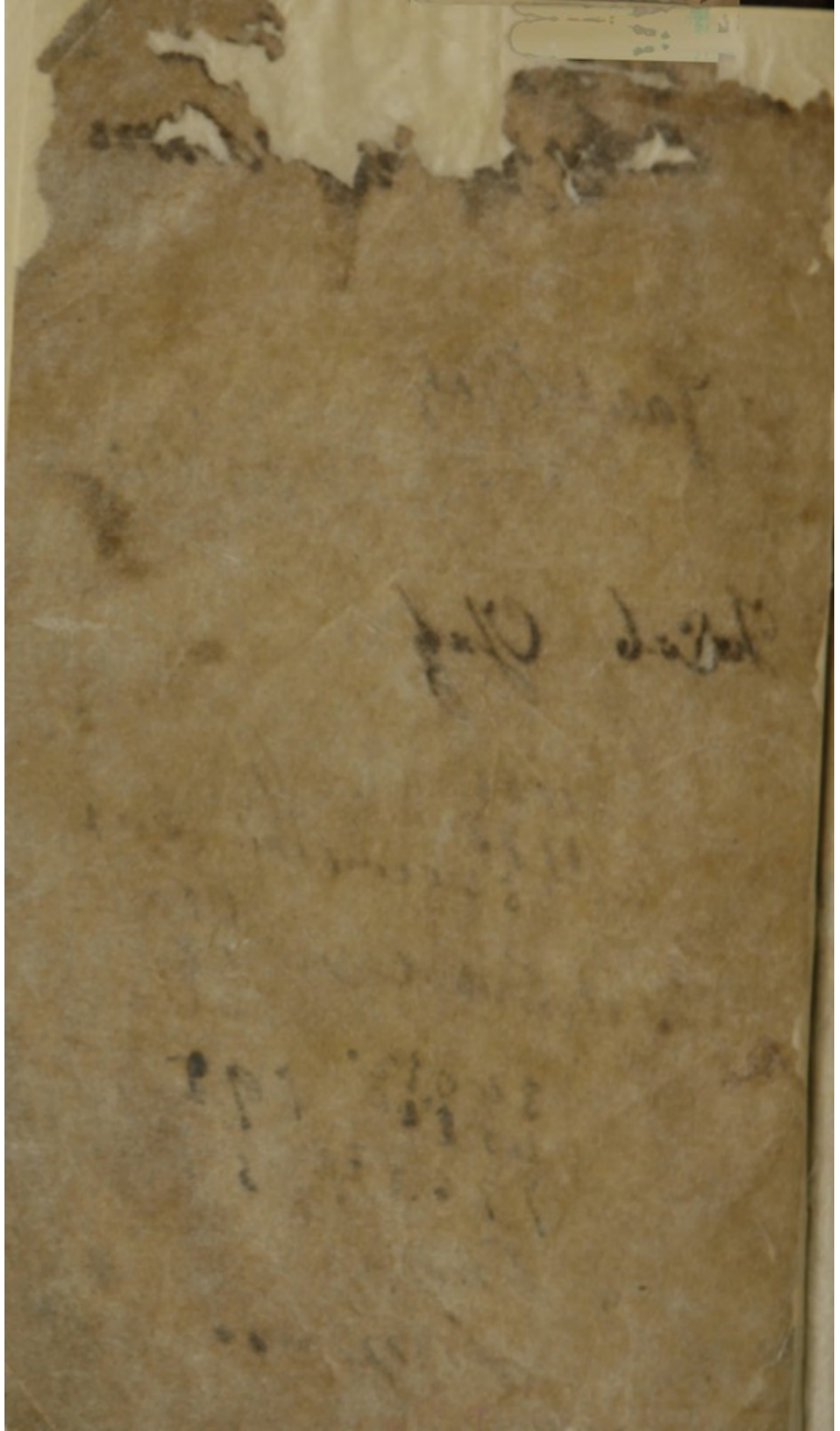
34432
L5200

19237

79632

5119

Obung
Johann



Der Freund in der Noth,

Oder

Zwenter Theil,

des Neuen Auserlesenen Gemeinnützigen

Hand-Büchleins,

Darinnen allerhand Arten solcher nützliche Kenntniße
und Wissenschaften zu finden, die alle Gattungen von
Menschen, wes Standes, Geschlechts und Alter er ist,
nahe angehet, und beydes Nutzen und Vergnügen
schaffen wird.

Von welchen der Inhalt

auf folgenden Seiten, und mehrere Nachricht in dem
Vorbericht befindlich ist.

Für die Deutsche Nation in America,

LIBRARY.

heraus gegeben von **SURGEON GENERAL'S OFFICE**

Tobias **Aug 26 1909**

Philadelphia.

Germantown: Gedruckt bey Peter Leibert, 1793.

District of *Pennsylvania*, to wit:

 BE it remembered, that on the nineteenth Day of Jun, in the seventeenth Year of the Independence of the United States of America, *Tobias Hirte*, of the said District, hath deposited in this Office, the Title of a Book, the Right whereof he claims as Author, in the Words following, to wit:

Der Freund in der Noth, oder Zweiter Theil,
des Gemeinnützigen

Hand-Büchlein,

darinnen allerhand Arten solcher nützliche Kenntnisse und Wissenschaften zu finden, die alle Satzungen von Menschen, wes Standes, Geschlechts, und Alter er ist, nahe angehet, und beides Nutzen und Vergnügen schaffen wird. Von welchen der Inhalt auf folgenden Seiten, und mehrere Nachricht in dem Vorbericht, befindlich ist. Für die Deutsche Nation in America, heraus gegeben von Tobias Hirte. Philadelphia.

In Conformity to the Act of the Congress of the United States, entitled, "An Act for the Encouragement of Learning, by securing the Copies of Maps, Charts and Books, to the Authors and Proprietors of such Copies during the Times therein mentioned."

SAMUEL CALDWELL,
Clerk of the District of Pennsylvania.



Inhalt,

Der in diesem Zweyten Theil enthaltenen Materien.

Vorschrift: was man thun soll, daß bey Sterb- befällen, die Leute nicht eher begraben wer- den, als bis sie todt sind.	1
Was man mit Leuten machen soll, von denen man nicht gewiß weiß, ob sie todt sind.	6
Lehre, wie man mit erfrorenen Leuten umgehen soll, um sie zu retten	8
Rettung der Erhängten, Erwürgten oder Erdroß- selten.	17
Die Vorbotten des Todes,	ibid.
Scheinbarer Tode durch die Electricität zu retten,	18
Zwey neue Arzney-Mittel gegen die weiße Au- genflecken, und gegen den Skorbut,	19
Ein neues Mittel gegen die Auszehrung,	20
Wenn jemand Gift genossen. Hülfsmitteln dagegen,	22
Gegen den giftigen Biß der Schlangen,	24
Von Schlafen und Wachen,	25
Von der Schwindsucht, und wie man dieselbe sowohl verhüten als hintern kan,	28
Was bey dem Schlachten und Fleisch-Essen in acht zu nehmen,	34
Trauriger Erfolg der heftigen Leidenschaften, die so gar den Tod nach sich ziehen.	42
Von den Verwahrungs-Mitteln bey ansteckenden Krankheiten,	48
Von der Reinlichkeit,	51
Syrup, vor die so in den letzten Zügen liegen, und sich nicht wieder erholen können.	55
Wider die Pest,	ibid.
U 2	Ein

Ein geschwollen Knie zu heilen, da der Brand zuschlagen kan,	ibid.
Vor Gebrechen der Augen,	56
Ein anders dafür, welches ein Geheimniß gewe- sen ist des Marschalls Torsten Sohn in Schweden,	—
Die Heilung des schwarzen Staars durch die Electricität.	57
Harnen zu machen, ob man es auch schon in vierzehn Tagen nicht thun können, und den Stein und Gries fortzutreiben,	58
Ein zusammenziehendes Mittel das bluten einer Wunde oder Nasen zu stillen,	—
Für das dreitägige Fieber,	—
Vor die so der Schlag gerührt,	—
Ein sehr kräftiges Wasser, welches die Zähne stär- ket, und bewahret das Zahnfleisch für Säule,	59
Gegen den Biß von tollen Hunden,	—
Mit einer Bley-Kugel zwey Löcher zugleich auf einen einzigen Schuß zu machen.	—
Eine besondere Art Fisch zu fangen.	60
Die Fische an den Ort, wo ihr sie hinbegehret, zu bringen,	—
Ein Licht unterm Wasser zu brennen, Fische da- mit zu fangen,	61
Vögel mit der Hand zu fangen,	62
Zu machen, daß eine Flint weit schiesse	—
Ein Licht das nicht kan ausgelöscht werden,	—
Die Raupen von den Bäumen herab fallen zu machen.	—
Die Wanzen zu vertreiben,	—
Die Flöhen zu tödten.	63
Die Fliegen sterben zu machen,	—
In Wasser oder sonst ersoffene Fliegen wieder lebendig zu machen,	—
In der Nacht nach der Uhr zu sehen,	64
Ohne Beuhülfe eines Demands, ein Glas, Spie- geltafel, oder so gar ein Stück Ehrnstall, so dick er auch sey, nach der mit Dinte vorgerissenen Zeichnung auszuschnitten,	—
Eßig aus Wasser Wein, oder Bier zu machen,	—

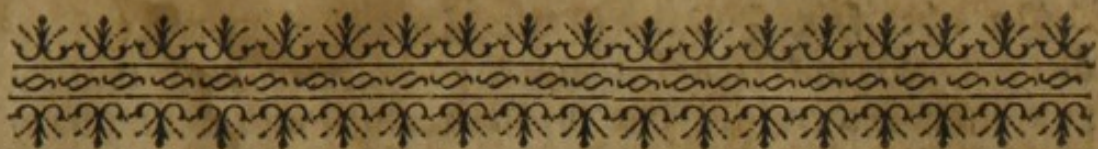
Den Eßig vor dem Verderben in der Haushaltung aufzubewahren.	67
Bier, den Sommer und mehrere Jahre hindurch, gegen die Säure zu bewahren.	—
Einfaches Mittel Quellwasser unter der Erde zu entdecken.	68
Zu verhindern, daß der Wein nicht sauer werde.	—
Die Weinprobe, oder die Verfälschung des Weins,	69
Bier einen sehr lieblichen Geschmack zu machen,	70
Eßig in trockner Gestalt zu machen zur Reise	71
Eis im Sommer zu machen.	—
An jedem Wintertage, natürliche frische Blumen aufzuzeigen.	—
Proben einen zwölf Fuß langen Ast, von welchem Baum es sey, mitten im Winter abzunehmen, und in 24 Stunden zur Blüthe und Frucht zu bringen	72
Die Kornerndte einträglicher zu machen	73
Methode, das Auskeimen, und Auswachsen des Getreides in den Garben, und auf dem Felde zu verhüten.	74
Das Mittel, den Reif und Frost, zur Blüthe Zeit von den Obstbäumen, und Weinstöcken abzuhalten,	75
Von demjenigen, was ein Liebhaber der Pferde bey dem Einkaufe derselben zu beobachten hat.	76
Die Krankheiten der Pferde,	77
Vom Ueberlassen,	—
Wenn ein Pferd ein Fell über das Auge hat,	—
Darmgicht der Pferde,	78
Würme der Pferde	79
Die Krankheiten des Hornviehs, mitteln dagegen,	31
Die Fehler der Rühmilch,	82
Wenn eine Kuh nicht Kalben kan,	83
Wenn eine Kuh Blut in der Milch giebet,	—
Bewährtes Bewahrungs-Mittel gegen die ansteckende Krankheiten des Rindviehes,	84
Die Ursachen der Krankheiten des Hornviehes,	85

Inhalt.

Doctor von Swietens Willen, dessen Nutzen und Gebrauch	86
Von der Arzeney-Kunst, und ihren Theilen	90
Treue prosaische Uebersetzung einiger Sinnge- dichte des Owen's,	95
Beschreibung, des in Italien liegenden grossen Feuerspeyenden Berge des Aetna.	97
Von den Astronomischen Wissenschaften.	100
Von den Schiffen und der Schifffahrt	101
Von der Haushaltungskunst.	105
Von der Religion	105



Vorbericht.



Vorbericht.

Es ist eine ausgemachte Wahrheit, daß wir Menschen, in der kurzen Zeit unsers Daseyns, hier auf Erden, viel ruhiger, zufriedner, wenigstens viel freyer von vielen Leiden, und Jammer Leben würden, wenn wir mehr darauf bedacht wären, uns einer dem andern hülfreiche Hände zu bieten—oder jenen herrlichen Befehl des Geistes Gottes zu erfüllen:

„Diene einer dem andern, mit der Gabe, die
 „er empfangen hat; als die guten Haushalter
 „der mancherley Gaben Gottes!“

Wenn ich mir bey diesen Gedanken, meine vielen werthen, in den Americanischen Frey-Staaten, wohnhaften Deutschen Landsleute dachte, so konnte es nicht fehlen, ich mußte auf Mittel denken, auch nach meinem geringen Vermögen, in meinen eingeschränkten Wirkungs-Kreis, ihre häusliche Leiden zu vermindern, ihr Glük und ihre Zufriedenheit zu vernehmen, und zu dem Endzwek habe ich dieses Büchlein gesammelt, auf eine nicht geringe Kosten für dich liebes theures Volk! drucken lassen—

Man erlaube mir, daß ich mich darüber etwas näher erklären darf.

Schon seit einigen Jahren, machten meine Geschäfte, mir viele Reisen nothwendig und zwangen mich oft in Häuser einzukehren, wo ich eigentlich gar keine Bekantschaft hatte. Ich fand die Deutschen arbeitsam, Wohlhabend, Sittsam, und Tugendhaft. Ja, ins ganze genommen, haben sie so viele andere gute Eigenschaften, und verdienen unsere ganze Hochachtung—Man siehet und erfähret bey ihnen den Reichthum und Segen, welchen Gott in den Erdboden, und auf den Arbeits-Fleiß der Menschen gelegt hat.

Vorbericht.

Da aber kein Zustand in der Welt ist, der nicht Veränderungen unterworfen wäre, so traf ich auch manche häusliche Leiden an, die so klein, und unbedeutend sie auch bey'm ersten Anblick schienen, dennoch auf Tage, Monate und Jahre lang, den Gang der Zufriedenheit, Ruhe und guten Muth, einer ganzen Familie, oft einer ganzen Nachbarschaft hinderten.

Der Hausvater zum Beispiel, hat Schmerzen in den Gliedern, so gleich kan die Hausmutter ihrer Geschäfte nicht adwarten wie sonst; so gleich fehlt es überall, Oder die Hausmutter ist unpäßlich—oder ein Kind fühlt die Schmerzen eines verdorbenen Magens, oder jammert am Zahnweh, sogleich ist Ruhe, und Ordnung im Hause gestört—um so viel mehr, da Leute entfernt von Apotheken, und ordentlichen Doctoren, sich selbst nicht zu rathen wissen, oder wol gar, durch ihre so genannte Hausmittel, das Uebel nur ärger machen.

Eben dieses gibt, wenn sich Unfälle auf den Feldern, oder in den verschiedenen Ställen der Thiere zu tragen, da weiß man weder das Uebel auszurotten, nach einem empfindlichern Verlust zuvorzukommen, oder mit leichter Mühe den Schaden zu heben.—da dennoch den mehresten Unfällen und Krankheiten, an Menschen und Thieren, so wie auch dem äußerliche Schaden derselben, mit leichter Mühe, und geringen Kosten abgeholfen wäre—

Gewiß unser Gott ist kein Stiefvater gegen das menschliche Geschlecht; er legt uns eine Last zwar auf, aber er hilft uns auch dieselbe tragen. Wir haben dabey weiter nichts zu thun, als daß wir nur unsern Verstand brauchen, die Hülfsmittel ausfindig zu machen, die er mit milder Vatergüte für jeden Unfall bescheret hat, und dann, daß wir unsern Willen, auch dahin neigen, dieselbigen nun wirklich anzuwenden.

Diese Mittel aber auszufinden sie durch Erfahrung prüfen, das ist nicht jedermanns Ding. Nicht ein jeder kan sich die Menae von Büchern anschaffen, indem die Weisen, unter allen Nationen, in ihren verschiedenen Sprachen, sie zum Nutzen des menschlichen Geschlechts

Vorbericht.

Geschlechts bekannt gemacht haben: (Auch ist leider in America sehr wenig Gelegenheit dazu.) Allhier aber hat der Leser den grossen Vortheil, mit wenig Kosten und Mühe, aus einer Menge von weilläufigen und kostbaren Büchern, gleichsam als den Kern derselben in ein Büchelgen diese Mittel beisammen zu finden. Jedoch erfordert die Wahl derselben, den besondern Zwecken gemäß, dies Werk allgemein brauchbar und nützlich zu machen viel Mühe und Zeit, weil diese Vorschriften meistens nur einzeln und zerstreut, in denen Büchern vorhanden.

Findet dieses Buch den nehmlichen Beifall und guten Abgang, den das erste, über meine Erwartung anzutreffen das Glück hatte, so ist wenigstens meine gute Absicht, von Zeit zu Zeit für eine ähnliche Fortsetzung derselben zu sorgen, und so hoffe ich im Stand zu seyn, denen Deutschen in America ein vollständiges Hand und Hauptbuch liefern zu können, welches ihnen bey allerley zustossenden widrigen Zufällen, ein Lehrer, ein Arzt, und eine sichere Hülf's Quelle seyn wird.—

Daß ich auch etwas in diesem Büchlein habe drucken lassen (so wie ich es auch in denen folgenden zu thun entschlossen bin) welches eigentlich zu den ebengemeldeten Zweck nicht gehört, sondern welches bloß einen angenehmen Zeit Vertreib verschafft, wenn man es in Arbeits freien Stunden ließt, geschähe vorzüglich der Deutschen Jugend wegen.

Aus einer Menge von außerlesenen raren Recepten, die den Leser meistentheils noch unbekannt, und neu seyn werden, habe nur diejenigen herausgesucht, welche mir die merkwürdigsten und nützlichsten zusehn schienen.

Im übrigen wird ein jeder nachdenkender Leser nur wenige Blätter ansehen dürfen, um etwas zu finden, was ihm gefallen wird, und weil der Geschmack bey allen nicht einerley seyn kan, bedenken, dassjenige, was für ihn eben nicht gehört, sey für andere, die wiederum dieses nicht suchen, was ihm gefällt. Alle aber überhaupt werden es wahr befinden, daß hier verschiedenes

schiedenes anzutreffen, welches sie anderswo vergeblich suchen würden.

Ich war erstens willens, noch einige außerlesene Historische Auszüge mit gegenwärtigen zu liefern, von welchen ich vermuthen konnte, daß sie den Leser ein angenehmes Stündgen zur Unterhaltung verschaffen würden, allein, um nun nicht diesen Theil dem ersten in der Stärke gänzlich ungleich zu machen, und ich auch nach meinem Urtheil Ursach zu glauben hatte, daß ein kleines bequemes Handbuch, dem Arbeitsamen Deutschen Landmann, der nicht viel Zeit zum lesen zu verwenden hat, das liebste seyn wird, theils auch den Preis nicht zu hoch habe wollen anlaufen lassen, so hab ich mich am Ende genöthigt gefunden, sie vor das mal ganz auszulassen, verschiedene andere Artikel hingegen, habe der Kürze wegen abgebrochen, von welchem aber die Fortsetzung mit dem nächsten Theil nachfolgen wird.

Liebe deutsche Landsleute!

Empfanget dies Büchlein, als einen Rathgeber und Helfer, als eine Zuflucht, mit gar wenig Kosten verknüpft.

Ich wünsche, daß euch alle die erbarmende Fürsorgung vor Unfälle bewahre, daß ihr die Schätze, dieses Büchleins nie nöthig haben möget; aber eben so herzlich wünsch ich, daß keiner, der leidet, dasselbe entbehren, sondern gleich bey der Hand haben möge,—damit die Stunde durch den Gewissens-Borwurf nicht noch böser werde—Ich hätte mir diesen Freund in der Noth an guten Tagen anschaffen können, ist muß ich ihn entbehren.

Drum kauft es in der Zeit, so habt ihrs in der Noth,
 Alsdenn wird es euch herzlich freuen,
 Wenn ihr Erleichterung find. Die Hülff komt zwar
 von Gott:

Doch müßt ihr gute Mittel leihen.

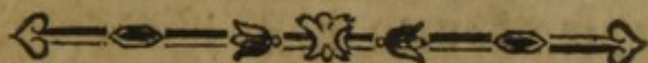
Die schenket die Natur, wie dieses Büchlein lehrt,
 Daß demnach Elend kürzt, und Menschen Glük vermehrt.

Zweyter



Zweiter Theil.

Vorschrift: was man thun soll, daß bey Sterbefällen die Leute nicht eher begraben werden, als biß sie todt sind.



Bis ich todt bin, begrabt mich nicht,
Sonst flag ich es vor Gott's Gericht!

Man hat leider! gar viele und klägliche Exempel, daß Leute sind begraben worden, welche nicht wahrhaftig Todt waren: sondern nur in tiefen Ohnmachten lagen. Ein Mensch ist nemlich nicht gleich todt, wenn er nicht mehr hört, nicht sieht, sich nicht bewegt, und nicht mehr Athem holt. Er kann ganz kalt, starr und steif seyn und lebt doch noch. Er kan so gar blaue Flecken am Leibe haben und die Augen können ihm gebrochen seyn, und ist doch nicht todt. Solche tiefe Ohnmachten entstehen, wann das Blut aufhört in den Adern zu fließen, und wenn das Herz und der Puls still steht. Aber da ist der Mensch noch nicht todt: sondern er stirbt alsdann erst, wenn das Blut in seinen Adern gerinnt, und sich scheidet wie saure Milch. Da geschiehet erst der rechte Tod.

Bei jungen Leuten geschieht es nun öfters, als bei alten, daß sie aussehen als wären sie todt, und sind es nicht. Doch ist zu Waltershausen in Sachsen-Gotha auch eine Frau von 70 Jahren wieder erwacht, als sie schon abgewaschen und angekleidet war. Ihr Schwiegersohn wollte mit Hülfe einer Nachbarin die Leiche aus dem Bette heben. Da sagte die Nachbarin; er sollte sie bei der großen Fuß-Zehne anfassen; weil man den Glauben hat, die Todten kämen nicht wieder, wenn man es so mache. Ob nun wohl kein Todter, der wirklich todt und begraben ist, wieder kommen kan: so that es der Mann doch. Und siehe da! was geschieht! die alte Mutter richtet sich auf, und streckt ihre Arme nach dem Schwiegersohne aus, der vor Schrecken fast zu Boden sinkt. Sie lebte nun noch drey Tage, ehe sie wirklich starb. Diese Frau wäre also gewiß im Grabe wieder aufgewacht, wenn man sie zu bald begraben hätte: welches aber in Sachsen-Gotha von der Herrschaft verboten ist.

Die Kranckheiten, bei welchen der Mensch so sehr von Sinnen kommen und ohnmächtig werden kan, als ob er todt wäre, sind Schlagflüsse, Sticflüsse, Blutflüsse, fallende Sucht, Starrsucht, Schlassucht, Mutterbeschwerden, milzsucht, Darmgicht, Pest. So auch wenn die Mutter oder Kinder über der Geburt oder gleich darnach verscheyden, oder wenn die Mutter stirbt, ehe sie gebohren hat, da das Kind noch leben kan. Am öftesten geschieht es aber, wenn Leute, die sonst gesund sind

sind, plötzlich ums Leben kommen, es sey durch innerliche Zufälle, oder durch äußerliche. Daher denn auch Ertruncfene, Erhenckte, von bösen Dünsten erstickte, von Blitz getroffene, Erfrorene, vor Freuden oder Schrecken gestorbne, schwer gefallen oder an einer Wunde verblutete, nicht für todt, sondern nur für ohnmächtig zu halten sind: biß man ordentlich probiert hat, ob sie noch Leben in sich haben. Auch muß man besonders vorsichtig bey solchen seyn, welche sonst zu Zeiten Ohnmachten gehabt haben.

Es giebt aber kein ganz gewisses Zeichen des wirklichen Todes, als den faulen Todtengeruch, den jedermann unterscheiden kan: und wenn dieser sich eingestellt, fangen die Leichen auch an zu gähren (aufzulaufen), so daß der Schaum vor den Mund tritt, und schwarzblaue Flecken am Leibe zum Vorschein kommen. Dieses muß man bey jedem verstorbenen abwarten, ehe man ihn begräbt; aber länger braucht man nicht zu warten.

Wenn sich diese Zeichen auch schon etliche Stunden nach dem Absterben einstellen, so ist der Tod doch gewiß.

Damit nun kein Mensch begraben werde, ehe diese Zeichen wirklich da sind, so muß

1) Jeder Hausvater, der kein Mörder an den Seinigen werden will, selbst darauf sehen, daß aus seinem Hause keine Leiche eher hinaus getragen werde, bis sie anfängt, nach der Verwesung und Fäulniß zu riechen.

2.) Damit man in der Zeit, bis die sichern Zeichen des Todes kommen, die Kranken nicht etwa aus Unvorsichtigkeit ums Leben bringen, so muß man ihnen, wenn es scheint, als wolten sie sterben, ja nicht das Kopfkissen wegziehen. Dieses ist eine sehr schlimme Gewohnheit. Denn mancher stirbt alsdann, weil das Blut mehr nach dem Kopfe zu treibt an einem Schlagflusse, der sich wieder erhohlt hätte, wenn man ihm das Kopfkissen gelassen hätte.

3.) Man muß einem Kranken, mit dem es wirklich aus zu seyn scheint, doch nicht gleich den Augenblick aus dem Bette nehmen, und wenns Winter ist, aus der Stube hinaus bringen: sondern man muß ihn 3 bis 4 Stunden noch im Bette warm zugedeckt lassen.

4.) Ist ihm nun beim Absterben allmählig die Nase spizig worden; sind ihm die Schläfe eingefallen, die Augen tief in den Kopf gesunken, die Ohren kalt worden; ist die Haut auf der Stirn hart und gespannt, und die Farbe schwarz oder bleich geworden; so mag man ihn nach 3 oder 4 Stunden abwaschen und aufs Stroh legen, und nun warten, bis der faule Toden-Geruch kommt, ehe man ihn begräbt.

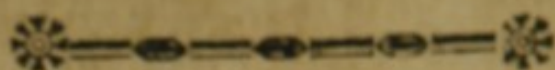
5.) Sieht aber ein Verstorbener im Gesichte noch ziemlich unverändert aus, oder ist er schnell gestorben; so muß man ihn nicht eher aus dem Bette nehmen, bis man probirt

birt hat, ob noch Leben in ihm sey, und ob es wieder erregt werden könne? Deswegen muß man auch den Arzt oder Wundarzt nicht abweisen, wenn die Kranken todt zu seyn scheinen: sondern man muß diese vielmehr nun erst herbe rufen, daß sie zusehen, ob es der rechte Tod ist, und in zweifelhaften Fällen anordnen, wie man die Proben machen soll. Sind diese gemacht und helfen nicht: so wartet man mit der Beerdigung doch noch, biß die oben beschriebenen Zeichen des Todes, nemlich der Geruch und die schwarzblauen Flecken kommen: wenn es auch mehrere Tage dauern sollte.

6.) Es ist ein löblicher Gebrauch, auf dem Gottesacker die Särge, ehe sie eingesenckt werden, noch einmal zu öffnen, und die Todten von den Begleitern anschauen zu lassen, um desto gewisser zu seyn, daß sie todt sind; nur darf es nicht geschehen, wenn sie eine ansteckende Kranckheit gehabt haben. Der Pfarrer kan dabey sprechen: **Ein Mensch** ist in seinem Leben wie **Gras**: Er blühet wie eine **Blume** auf dem **Felde**. Wenn der **Wind** darüber gehet: so ist sie nimmer da; und ihre **Stätte** kennet sie nicht mehr. Ps. 103, v. 15. 16.



Was man mit Leuten machen soll, von denen man nicht gewiß weiß ob sie todt sind.



Schlägt deine Hülfe auch nicht an:
Hast du doch deine Pflicht gethan.

Wer sein Gewissen verwahren will, muß es in solchen Fällen machen, wie der berühmte Doctor Brichier in Frankreich that. Dieser wurde zu einem Edelmann, der am hitzigen Fieber Krank lag, aufs Land gerufen, und kam zu spät. Es war schon alles zum Begräbniß fertig: nur sollte die Leiche, wie es bey vornehmen Leuten geschieht, erst vom Doctor aufgeschnitten werden, um zu sehen, was dem verstorbenen eigentlich gefehlt habe. Aber zwen Geistliche, welche in der Kammer, wo die Leiche stand, wachten, um die gewöhnlichen Gebete dabey zu verrichten, fing an, sich darüber zu streiten, welcher von beeden sie begraben und das Begräbniß-Geld bekommen sollte? Da gieng der Doctor hinein und redete ihnen zu, daß sie ruhig seyn möchten. Bey der Gelegenheit sahe er auch nach dem Verstorbenen, und fand, daß er kein recht todtenmäßiges Ansehen hatte. Sogleich ließ er ihn in ein warmes Bett legen, und setzte ihm

ihm Schröpfköpfe auf die Brust, zwischen die Schultern und auf die Dickbeine, und schröpfte diese Theile, Den ganzen Leib ließ er mit groben gewärmten und mit Wacholderbeeren (Krammetsbeeren) durchräucherten Tüchern reiben, und beim reiben den Bauch sanft nach der Brust zu drücken. Da es noch nicht helfen wollte, legte er Spanischfliegenpflaster (Zenger) hinter die Ohren. An die Füße ließ er gewärmte Ziegelsteine legen, und die Fußsohlen mit Bürsten reiben. Nach und nach fing der Edelmann wirklich an, wieder Zeichen des Lebens von sich zu geben. Nun hielt man ihm heisses Brod unter die Nase, und goß ihm etliche Löffelvoll warmen Spanischen Wein ein. Da fing er an zu schlurfen, und that die Augen auf, die man so wie die Schläfe, (dünnige) mit Wein angestrichen halte. Er erzählte nun alles, was zwischen den beenden Priestern vorgefallen war, welches er in der Ohnmacht gehört hatte, ob er gleich weder reden noch ein Glied regen konnte. Der Arzt stellte auch seine Gesundheit wieder her, so daß er noch ganzer zehn Jahre lebte.

Desgleichen kam ein Kaufmann in London zwei Tage nach dem Tode seiner Frau von einer Reise nach Hause, eben als man sie zu Grabe trug. Er wollte verzweifeln vor Traurigkeit, so lieb hatte er sie. Er ließ daher nicht nach, man mußte wieder umkehren mit der Leiche. Um nun von ihrem Tode gewiß zu seyn,

sehn, ließ er ihr an verschiedenen Orten des Leibes kleine Einschnitte mit einem scharffen Messer machen, und Schröpfköpfe ansetzen. Deren hatte man schon 25 vergebens gesetzt, als die Frau beim 26sten auffuhr und schrie: Ach! was quält ihr mich so? Sie erwachte nun ganz, und wurde wieder gesund. Und solcher Exempel könnte man wohl hundert anführen, welche christliche Aerzte und Obrigkeiten der Wahrheit gemäß aufgezeichnet und zur Warnung bekant gemacht haben: damit nicht der Mann an seinem Weibe, das Weib an ihrem Manne, die Eltern an den Kindern, die Kinder an den Eltern, oder Freunde an Freunden durch Nachlässigkeit bey dem begraben zu Mördern werden.

Lehre, wie man mit erfrornen Leuten umgehen soll, um sie zu retten.

Hilf deinem Nächsten in der Noth!
Was du ihm thust, vergilt dir Gott.

Erfrorne Leute sind oftmahls, wenn sie nicht gar zu lange in der Kälte gelegen haben, nicht wirklich todt, sondern nur erstarrt, und man kan sie wieder aufthauen, wie einen gefrorenen Apfel; wenn man vorsichtig mit ihnen umgeht.

umgeht. So begabs sich sichs, daß der Schinder zu Kalbsdorf seine beiden Söhne über Land schickte am 26sten December, da eben ein ziemlicher Schnee lag, der vor Kälte unter den Füßen knisterte." Kinder sagte er, geht frisch darauf los, und sauft mir keinen Brandtwein unterwegs! der macht müde und schläfrig in der Kälte, und wenn sich da einer einmahl niedersezt und ausruhen will: so muß er erfrieren, da ist keine Rettung! trinckt lieber eine Kane (Maas Seidel,) Bier: kalt Bier wärmt, wenn man darauf marschirt." Michel, der älteste Sohn des Schinders, gehorchte seinem Vater, und da sie eine Strecke zusammen giengen, so enthielte sich auch Christoph, der jüngste, des Schnapsens, biß sie von einander schieden; weil sie an verschiedene Orte zu gehen hatten. Nun kehrte Christoph im nächsten Wirthshause ein und nahm einen Schnaps; im zwenten wieder einen, und da er in die Stadt kam, wo er Häute verhandeln sollte, sezten ihm die Kaufleute auch ein Gläschen vor. Er that Bescheid, schloß den Handel und gieng wieder nach seiner Heimath zu. Der Weite nach hätte er diese auch ben guter Zeit erreichen können: aber es wurde Nacht, und er kam nicht. Da thaten seine Leute fast kein Auge zu vor Angst, und mit Tages Anbruch machten sich sein Vater und Bruder mit dem Pferde auf den Weg, um zu sehen, wo er geblieben sey? Und siehe da! ganz nahe hinter dem zwenten Dorfe fanden sie ihn ganz hart gefroren

am Wege liegen. Sie banden ihn aufs Pferd, und brachten ihn ins Dorf, wo sie die Leute ansprachen, daß sie den unglücklichen Menschen aufnehmen, und ihm für Geld und gute Worte ein Bett geben sollten: weil er vielleicht noch nicht todt wäre. So klopfen sie an 5 bis 6 Thüren und baten darum. Weil aber die Bauern sahen, daß er der Schinder war: so schmissen sie ihre Fenster geschwind wieder zu, und guckten durch die Löcher, um zu sehen, wie das Ding ablaufen würde. Endlich kamen sie an die Thür eines verständigen und frommen Mannes, der dachte an die Geschichte des barmherzigen Samariters im Evangelium und was der Herr Jesus dabei gesagt hatte. Und der that ihnen die Thür auf, ließ den erstarrten Burschen ins Haus bringen, und rief seinen Nachbar, den Schulmeister Grüz Müller, welcher in solchen Sachen gut Bescheid wußte. Dieser kam, als man eben den erstarrten Leichnam in die warme Stube tragen wollte. Halt! schrie er, um Gottes Willen nicht! Ihr ermordet den Menschen, wenn er noch lebt. Und so stieß er die Leute zurück, und machte in aller Eile auf der Hausflur (Diele) ein Lager von Schnee, etwa zwei Hände hoch. Zugleich ließ er den Erfrorenen nackend ausziehen, und die Kleidungsstücke, welche nicht losgiengen, herunter schneiden. Darauf legte er ihn auf den Schneehaufen und ließ mehr Schnee bringen, und bedeckte damit den ganzen nackenden Menschen über und über, daß weiter nichts frey blieb,

als

als der Mund und die Nasenlöcher. Den Schnee drückte er auch überall fest an, etwa 2 bis 3 finger dick, und wenn er da oder dort zu schmelzen anfing, legte er frischen Schnee auf den Fleck. Der Vater und Bruder und die übrigen Leute wollten es erst schlechterdings nicht leiden, daß es der kluge Schulmeister so machen sollte. Sie meinten, der Mensch mußte auf solche Weise erst recht erfrieren. Aber weils ruchtbar wurde im Dorfe, was für ein Unglück geschehen sey: so kam der Herr Pfarrer auch dazu, und trat auf die Seite des Schulmeisters, und lobte ihn, daß ers recht gemacht hätte. Während dessen, daß die Leute nun da standen und warteten, was daraus werden wolte, fragte der Herr Pfarrer: ob der Hausfrau etwa Äpfel erfroren wären, so wie es ihm gegangen sey? Und das traf gerade zu. Da ließ er einen solchen erfrorenen Apfel auf den warmen Ofen legen, und einen andern legte er in ein Gefäß mit Wasser, das er frisch aus dem Bache schöpfen ließ, und zu dem er noch zerstoßnes Eis hinzu that, damit es kälter wurde. Da nun der Apfel eine Viertelstunde darinne gelegen hatte, war er wieder so schön und fest, als ob er nicht gefroren gewesen wäre. Dagegen der andere, der auf dem Ofen aufgethauet war, hatte farbe und geschmack verlohren. Da seht ihr Leute, sagte er nun: die stärkere Kälte zieht den Frost heraus: aber schnelle Wärme macht, daß sich die Theile, die der Frost zusammen gezogen hat, zu geschwind wieder

wieder ausdehnen, Darum ist das Fleisch des gewärmten Apfels mehlicht und faulicht geworden, und ein erstarrter Mensch muß ohne Barmherzigkeit sterben, wenn man ihn bey den heißen Ofen bringt: weil sein Geblüt durch die geschwinde Ausdehnung von der Wärme eben so, wie das Fleisch und der Saft des Apfels, aus der Ordnung kommt. Wenn euch Rüben, Möhren, 2c. verfrieren, könnet ihrs wohl eben so machen, wie ichs da mit dem Apfel gemacht habe, und da wäre vielleicht das Wurzelwerck vielleicht noch fürs Vieh zu brauchen. Doch habe ich das noch nicht probirt: weil mir in meinem Keller noch nichts erfroren ist. Ihr könnt's selbst versuchen! Aber Würste, die steinhart gefroren waren, habe ich auf solche Art wieder zu recht gebracht, daß sie gut blieben: dagegen andere, die ich nicht in Eiswasser aufgethaut hatte, im Sommer nicht mehr zu essen waren.

Als der Herr Pastor noch so sprach, wurde der Schulmeister auf einmal über und über roth im Gesicht vor Freuden, that den Mund halb auf und hob die Hände in die Höhe, als ob er Gott danken wolle, daß ihm sein gutes Werk gelungen sey. Er hatte bemerckt, daß der erstarrte Mensch zwischen dem Schnee hindurch wieder anfieng, Athem zu schöpfen, "frisch zu!" schrie er nun, Frau Nachbarin! ein warmes Bett zurecht gemacht! und Tücher und Lappen gewärmt!" Wahrhaftig Christoph fieng an, mit einem Gliede nach dem andern sich zu regen,
und

und sein Vater und Bruder jauchzten vor Freuden, und hätten den Schulmeister bennähe erdrückt, vor lauter Liebe und Danckbarkeit. Dieser trocknete nun den Schnee sogleich mit warmen, aber nicht heißen Tüchern ab. Alsdenn legten sie den Krancken in ein warmes Bett, das sie in einer Stube hingestellt hatten, wo nicht eingeheizt war: weil dieses schädlich ist. Er ward nun am ganzen Leibe immer röther und fühlte ein gewaltiges jucken und brennen, welches eben das Zeichen war, daß der Frost aus den Gliedern heraus gieng. Nur der rechte Fuß blieb noch weiß, und er fühlte nichts daran. Diesen setzte der Schulmeister wieder in ein Gefäß voll Schnee, und ließ ihn über eine ganze Stunde darinne, nahm auch wieder frischen Schnee dazu und ließ ihn darinne, biß er roth wurde und wieder Leben in ihn kam. Er sagte dabey; so müsse mans machen, wenn einer nur einen Fuß, oder eine Zehe, oder ein anderes Glied erfroren hätte, und wenns die Nase oder ein Ohr wäre, so könnte man den Schnee in Tüchern darauf legen. So bald Christoph schlucken konnte, gab er ihm eine Schaale Thee von Hollunder- (Holder) oder Gliederblüthen mit einem Löffel voll Eßig und einer Messerspiße voll Honig vermischt. Der Doctor aus dem nächsten Flecken war nun unterdessen herzu gehohlt worden. Dieser fragte gleich, ob man dem Patienten zur Alder gelassen habe? Darauf sagte der Schulmeister: "Nein Herr Doctor, das ist zu gefährlich. Ich weiß,

daß

daß in solchen Fällen ein Aderlaß tödten kan, und daß man damit warten muß, biß es der Arzt für nöthig findet." Der Doctor that es nun, und hernach verordnete er ein Pulver von 2 biß 3 Gran Campher mit 10 Gran reinen Salpeter (Saniter) und einen Scrupel Magnesia Salisamarin vermischt, und befahl daß man davon alle 3 Stunden eine Messerspiße voll in Brunnenwasser eingeben, und eine Schaale Thee nachtrinken lassen solle. Die Stube ließ er nun allmählig warm machen, und der Patient mußte in etlichen Tagen nichts essen, als Suppen: aber keine hitzigen Wein- oder Bier-Suppen. Brandtwein sollte er ja nicht trinken, biß er völlig hergestellt sey. Vor dem Weggehen gab der Doctor den Leuten noch die Lehre: wenn sie in starcker Kälte weit gehen müßten, sollten sie, statt des Brandtweins, ein oder zwey kleine Gläserchen guten Esig trincken, welcher erwärme und munter erhalte, Sie sollten auch vor dem Weggehen, und unterwegs, dem Magen etwas zu thun geben, und harte Speisen, als Klöße, (Knödel, Klumpe, geräuchertes, (geselchtes Fleisch) und dergleichen essen. Die Hände und Füße sollen sie vorher mit Talg (Unschlit) oder Del reiben, und die Nase, Lippen und Ohren mit Bier waschen, in welches Del oder Talg getröpfelt worden.

Das nothwendigste aber sey, immer frisch fort zu wandern, und sich nicht zu setzen, wenn auch Lust zum schlaffen noch so starck wäre. Er erzählte auch einen Fall, daß er einmal einen

Erfrornen, der schon 2 Tage gelegen, wieder aufgethauet habe.

Christoph wurde also durch den Benstand des frommen christlichen Mannes, der ihn in sein Haus und Bett aufnahm, und durch die Klugheit des Schulmeisters wieder lebendig: und weil seine Leute alles ordentlich brauchten, was der Doctor vorgeschrieben hatte; so wurde er bald völlig wieder gesund. Sein Vater war darüber ganz ausser sich vor Freuden. Er wollte auch, weil er ein wohlhabender Mann war, alles bezahlen, was ihm die Leute zu liebe gethan hatten. Der Bauer nahm aber nichts von ihm, weil ers nicht brauchte: sondern nur der Schulmeister, der leider! wie die meisten Herrn Schulmeister, ein sehr geringes Einkommen hatte, der nahm einen Thaler von ihm. Wie nun alles zu Stande war, und die Leute auseinander gehen wollten, da trat ein Nachbar, welcher der Sache mit Verwunderung zugeesehen hatte, auf und sagte: "aber nichts für ungut, Herr Gevatter Schulmeister! Wenn nun einer das Unglück hat, und erfriert eben, wenn kein Schnee liegt? Wie sieht es da aus?" "Da ist auch Rath zu schaffen, Gevatter Johann, antwortete der Schulmeister. Da nimmt man eiskaltes Wasser und zerstößt grosse Stücke Eis und thut es hinein, damit es noch kälter wird. Alsdenn nimmt man leinene Tücher, legt sie zwey oder dreyfach zusammen, taucht sie in das kalte Wasser und legt sie vest um den erfrornen Körper herum, wie ich mit dem

dem Schnee gethan habe, und wo ein Fleck trocken werden will, legt man immer frische Tücher auf, bis die Wirkung folgt. Nun das ist doch recht schön, daß der Herr Bevatter so in der Noth zu rathen und zu helfen weiß, sagte der Mann: der liebe Gott mag ihm auch helfen, daß es ihm wohlgehe." Jeder mann verwunderte sich nun über diese Geschichte, und wie der Sonntag kam, da predigte der Geistliche des Orts gar schön über das Evangelium vom barmherzigen Samariter, und lobte den Mann, der seinem Nächsten in Noth die Thür aufgethan hatte, ob es gleich der Schinder gewesen wäre. Die Geschicklichkeit des Schulmeisters wußte er auch wohl zu rühmen. Den Leuten aber, die dem Verunglückten die Fenster vor der Nase zugeschlagen hatten, las er den Text so kräftig aus Matthäi am 25ten im 41 bis 43ten Vers, daß sie in sich giengen, und sich fest vorsetzten in Zukunft jedem Menschen beizuspringen, der in der Noth wäre; — er sen, wer er wolle.

Klugheits = Regeln.

Thue nichts unüberlegt, aber auch nichts schüchtern, sondern alles mit bedacht; alles Gute geschwind; nichts zu spät, aber auch nichts übereilt. Bist du furchtsam; die Klugheit kan dich herzhast machen

Kettung

Kettung der Erhängten, Erwürgten oder Erdroßelten.

Wenn der Körper ohne beschädigung abgenommen und der Strik geöffnet worden, wird die droßel-Ader geöffnet, und wenn es nöthig ist, nach einer Stunde die Arm-Ader; alsdann legt man erweichende Umschläge um den Hals, man bläset Tobaksrauch durch die Nase und durch den After ein; alsdann reibt man und bringt den Körper in ein laues Fußbad, man hält Salmiac Geist und Viehpulver vor, man setzt an die Beine Schröpfköpfe, und man handelt hier wie bey dem Blutschlagflusse, da man die Halsbinden und engen Kleider geschwind öffnet, Ader läßt, den Kranken sitzen läßt, an Wein essig riechen läßt, und den vollblütigen suche frische Luft und Limonade mit Salpeter zum Getränke vorschreibt.

Die Vorboten des Todes.

Zu den natürlichen Todesvorbothen rechnen die Aerzte das hippocratische Gesicht, weil Hippokrates dasselbe als ein nahes Merkmal des Todes, für die Kranken bestimmte. Es bestehet aber in eingefallenen Linsen, hohlen, matten Augen, in zugespizter Nase, niedergesunkener Schläfe, in kalten, zusammengezogenen Ohren, in bleicher Gesichtsfarbe von schwarzer Grundfarbe, und in Lippen von der Blenfarbe. Außer diesen Zeichen bemerkt man noch, daß die Nägel blau werden, oder schwarze und braune Puncten ansetzen, wenn sich die

Kunkeln

Runkeln der Stirn und die Linien in der Hand schwärzen, wenn der bestehende sein Bild in Sterne des Kranken nicht mehr erblickt, wenn das eine Auge kleiner ist, als das andere, wenn die Pulsschläge an Stärke und Geschwindigkeit abnehmen, wenn der Kranke öfters gähnt, oder den Mund offen hält, wenn die Zunge zu trocken, oder mit Schleim überzogen ist, wenn der Kranke bloß lallet, an statt zu sprechen, wenn er unruhig wird, sich oft umbettet, oder umher wirft, mit den Zähnen knirscht, thränt, den Hals wendet, mit den Händen an Deckette zieht. Und doch teuschen auch diese Merkmale bisweilen.

Scheinbar Todte durch die Elektricität zu retten.

Im Journal de Physique von 1777 schlägt Chaugneur die Elektricität, als das kräftigste Mittel vor, Scheinbartodte zu retten. Die Gelegenheit dazu gab eine Person, welche nach der Schlassucht wirklich gestorben zu seyn schiene, und durch das Elektrisiren, so wie man gelähmte behandelt, wieder zum Leben gebracht wurde. Man könnte sie also in folgenden Krankheiten mit Nutzen versuchen, deren Folgen oft ein scheinbarer Tod ist. Es sind dieses aber die Faulfieber, die hitzigen Fieber, Pest, convulsivische Zufälle, das schwere Gebrechen, die hysterischen Zufälle, die Starrsucht, Schlagflüsse, Trunkenheit, Erschöpfung durch langes Fasten; starken Blutfluß, vergiftung, Würmer, Gall, Ertrinken, Erwürgen, starke

starke Kälte, Ersticken von Mostdämpfen, Rohlendampf, verdorbene Luft, heftiger Geruch, starke Leidenschaften u. d. In allen diesen Uebeln kan das Nerven System durch das Elektrisiren wieder in Bewegung gebracht werden, und vielleicht ist die elektrische Flüssigkeit das nächste Agens unsrer Lebens-Geister; wenigstens bewegt sie unsere Nerven, unter allen Hülfsmitteln am geschwindsten und kräftigsten.

Zwey neue Arzney = Mittel gegen die weiße Augenflecken und gegen den Skorbut.

Ben den weißen Flecken im Auge pflegt man gemeiniglich besänftigre Augensalben, in denen sich oft Weingeist, reizende Pulver, blasen-Mittel, scharfe Augenwasser, und allerley gewaltsame Mittel anzuwenden. In Journal der Physique, und dessen 16ten Bande, finde ich ein sanfteres Mittel vom glücklichen Erfolge, und es verdient es wohl die Wiederherstellung des Hauptsinnes, daß man es weiter versuche.

Man brachte sechs Monate nachher, als ein achtjähriges Mädchen, von den Kindernblattern weiße Flecken an beyden Augen bekommen, und davon völlig blind geworden war, demselbigen einige Tropfen Nuß-Öel in die Augen, und rieb die Augenlieder mit dem Finger, damit sich das Nuß-Öel auf der Oberfläche der Augen verbreiten möchte. Von öftern Gebrauche dieses Mittels hatte sich der Flecken in Jahres Zeit verlohren, und sie konte die

Gegenstände erblicken, und nach dreien Jahren alle Geschäfte verrichten. Bei einem andern Kinde war die Hornhaut ganz dicke, und folglich undurchsichtig, und das Kind seit sechs Jahren blind. Ein geschickter Wundarzt hob einige Lagen von dieser Hornhaut weg; nachher gebrauchte man das Nuß-Öel.

Der gelehrte Magellan ward von Storbut angegriffen, und war nicht im Stande, einen Schritt zu thun, noch ein Glied ohne die heftigsten Schmerzen zu bewegen. Einer seiner Freunde rath ihm an, das Mittel des Doctor Zulme zu versuchen. Nach vier Tagen besserte es sich augenscheinlich mit seiner Gesundheit, und er wunderte sich selbst in einem Briefe über den schnellen Erfolg. Das Mittel besteht in zehn Gran Weinsteinsalz, in Wasser eingenommen, indem man gleich drauf 5 Tropffen Bitriolsäure in Wasser verdünnt nachdrinckt. Viermahl des Tages zu nehmen. Jedes mal entwickelt sich davon im Magen eine Menge fixe Luft, so sich mit allen Flüssigkeiten gut vermischt, mit ihnen in dem Umlauf geht, und also die Schärfe in kurzer Zeit vertheilt.

Ein neues Mittel gegen die Auszehrung.
Aus einer Londoner Zeitung.

Vor einiger Zeit trug sich zu, daß ein Officier, der eine beschwerde auf seiner Brust von einer heftischen oder auszehrenden Art hatte, auf einer Kohlpfanne mit Kohlen, weißen Pech (muß wohl Calosonium seyn) und
gemeines

gemeines Wachs zu gleichen Quantitäten, zerließ, um damit einige Bouteillen zu verpichen. Nachdem er eine Zeitlang den davon aufsteigenden Dampf eingeathmet hatte, empfand er dardurch eine grosse Erleichterung auf der Brust.

Diese Beobachtung (die von außerordentlicher Wichtigkeit für ihn war) machte ihn den Entschluß fassen, mit dieser Art von räuchern einige Zeit fortzufahren. Er fand gar bald eine beträchtliche Besserung, er ward endlich ganz geheilet—Von diesen Heilungs-Mittel wurde sehr viel gesprochen. Die Frau Mar. gräfin von Baden, bekam Nachricht davon, und verlangte einen Versuch mit dieser Cur an einen Soldaten zu machen, der in dem Durlachischen Hospital so krank lag, daß man ohne Hofnung seines Lebens war. Der Erfolg davon war mit aller der Hofnung, die man nur davon haben konnte, einerlen, denn der Patient wurde völlig hergestellt. Im Gefolge dessen befohl die Prinzessin diesen Umstand in die Carls Chue (vielleicht Carlsruh) Zeitung vom Julio 1790 und den darauf folgenden 24sten September, einzurücken. Eben dieses öffentliche Blat bestätigt diese Erzählung, und thut noch hinzu, daß dieses Mittel, mit eben derselben Würckung an verschiedenen Leuten versucht worden; und daß sehr viele bloß durch dieses Mittel geholfen worden, auch selbst wenn die Lunge eitrig geworden, und man sie ganz aufgegeben. Es ist dabey anzumerken, daß das Zimmer, in welchem eine Person auf die Art

geräuchert wird, dichte zugemacht seyn muß, und daß man darinne herum spazieren müsse, den Dampf auf die weisse nach und nach hineinzuschlucken.

Wenn jemand Gift genossen. Hilfs-Mitteln dagegen.

Die wahre Merkmale, daß jemand Gift genossen, sind der bisherige gesunde Zustand des Menschen, auf den unmittelbar nach den Gebrauche einer Speise, Arzeneien, oder eines verdächtigen Getränkes, eine geschwinde Kraftlosigkeit, Beklemmung, Ohnmacht, und ein schmerzhafter Magenkrampf, eine Todtenblässe, Augenerstarrung, ein kalter Schweiß, u. s. w. erfolgt, besonders nach den scharffen Giften. Die Giftalkalis erkennt man an dem Brande der Zunge, des Schlundes, des Magens, an der schnellen Engbrüstigkeit, an der Verwirrung der Sinne, wie nach dem Schierling, Bilsenkraute, den Stechapfeln. Von den narotischen entstehen lächerliche Gebährdungen, und ein tiefer Schlaf mit Verzückungen.

Einige überstehen die Gifte leichter, als andre. Man findet an vergifteten Leichen den Magen angefressen und mit Blut unterlaufen. Stinken die darinnen hängende Pulver auf Kohlen, so ist dieses ein Merkmal von Arsenik, der wie Knoblauch riecht.

Ist die Art und der Name des verschluckten Giftes bekannt, so verordne man warmes Wasser mit Baumöl, so frisch ist, in Menge zu trincken, damit ben Zeiten ein Erbrechen erfolge. Alle Gifte wirken

wirken bey leeren Magen heftiger. Mechanische und stopfende Gifte tödten nur langsam. Auf das häufige Wasser und Erbrechen verschlucke man bey allen Arten der Gifte, Baum=Lein=Mohn=Mandel=Öel, Butter unter warmes Wasser, Milch. Hierauf folgen erst die besondere Gegengifte: nemlich wider das Scheidwasser, Merkuralbereitungen, und saure Mineral=Geister, ist das Gegengift ein Quentchen Weinsteinalk, Potasche und Krebssteine; ferner die Klistire von Milch, Honig und Öel, so wie ein Laxans aus Manna. Gegen Giftalkalis, als das Eisenhütlein, den Schierling, Coloquinten, u. d. dienet laues Wasser mit Eßig, Citronensäure, und alle eingemachte Sachen. 3. E. Johannesbeeren, saure Kirschen, der Sauerampfer, der Vitriolgeist mit Wasser verdünnt, oder Milch in Menge. Gegen die stopfende Gifte, 3. E. Bogelleim, Flohsamen, durch Blenglätte verfälschte Weine, dünnen Molcke und wässerige Tränke vom Glauberschen Wundersalze. Gegen die Mechanischen Gifte gebrauche man fette Brene von Reis und Milch. Die Cur der narkotischen Gifte, als des Opium, Bilsenkrautes, der Datura, Hundszunge, Nachtschatten, der Belladonna, aller schlafmachende Gifte, die zugleich betäuben, beruhet auf dem allgemeinen Erbrechen, wozu man sich des Erbrechweinsteins bedienen kan; man hält der francken Person flüchtige Geister und warme Eßigschwämme vor die Nase, und man gebraucht innerlich den

warmen Eßig, oder Citronensaft in warmen Getränke, indem man die schlafenden beständig rüttelt, und durch scharfe Klistire bedienet. Nach der Ermunterung befördert man ihren Schweiß eine Zeitlang.

Zur Erholung nach der Kraftlosigkeit, welches eine sichere Folge bey allen vergifteten Personen, sonderlich den cholerischen, zu seyn pflegt, bediene man sich der Kraftbrühen, Gallerte, der Reissuppen, der weichen Eyer, der alten Gewürkweine, des Theriak, und der Gemüths- und körperlichen Ruhe.

Gegen den giftigen Biß der Schlangen.

Gebraucht man eine Binde über der verletzten Stelle, man drückt das Blut wohl aus, und setzet Schröpfkröpfe an; worauf man eine compresse (zusammengelegte Tücher) mit Eßig und Theriak aufbindet. Innerlich gebraucht man Theriak und Wein; und einen Salven=Thee zum schwitzen. Aerzte haben das Eintreiben des Baumöls in die Wunde als ein specifisches Gegenmittel bey Schlangengebissen bewährt gefunden.



Auszug aus dem Hamburgischen
Gesundheits-Blatt.

Sechstes Stück.

Von Erhaltung der Gesundheit.

Von Schlafen und Wachen.

Man weiß, daß in dem Schlafe bey den Thieren das Blut seine Bewegung und Wärme nach und nach verliert, und daß auch bey den Menschen die Empfindung der Kälte unvermeidlich wird, wenn seine Bedeckung nicht dicker als seine Kleidung ist. Alle Theile des Leibes gerathen durch einen langen Schlaf in eine gänzliche Unwirksamkeit, die festen werden schwach, der Umlauf des Blutes geschiehet langsamer, und häuft sich besonders im Kopfe an, die Ausdünstung wird unterbrochen, die Säfte werden zähe und dick, und der Mensch wird fett und zu allen seinen Uebungen des Geistes unfähig. Personen, welche zur Hypochondrie geneigt sind, schaden sich durch zu langes schlafens überaus, und besonders wenn sie des Morgens sich dem Schlaf lang überlassen. Der Schlaf nach dem Mittag Es-

E 5

sen

fen taugt nichts und stöhrt die Verdauung.

Hat man sich aber daran gewöhnt, und kan man dem Mittagsschlaf nicht widerstehn: so muß man ihn so kurz machen als möglich ist, und das thun, was Kayser Augustus zu thun pflegte: Wenn er nemlich nach der Mittagsmahlzeit schläfrig wurde, so ruhete er, so wie er angekleidet war, einen Augenblick, deckte nur seine Füße zu, und hielt die Hand vor das Gesicht. Das Schlafen gleich nach dem Nachtessen macht fürchterliche Wärme, und bey denen, die so dazu geneigt sind, nächtliche Pollutionen. Die Nothwendigkeit des Schlafes verhält sich fast wie unsere Arbeit durch den Tag. Daher fliehet der Schlaf die Palläste der grossen, daher wohnt er mit seinen sanften Erquickungen in der Hütte des Landmanns, daher ist, wie man beyrn Hrn. von Haller liest, seine Nothwendigkeit so unübersteiglich, daß dieses eine der vornehmsten Ursachen geworden, warum die tapfere, aber alles Schlafes beraubte Englische Garnison von St. Philip diese Festung dem Herzog von Richelieu übergeben müssen, weil sie ihre Waffen nicht mehr zu tragen vermogte, und weil auch der Kriegsmann selbst unter dem Donner der Canonen einschläft. Allzuvielen Wachen setzt die Nerven und das Blut in eine heftige Bewegung. Es reibt die Kräfte von jenen auf, macht die flüssige Theile scharf, verzehrt das Fett, neigt den Menschen zum Schwindel, zu heftigen Kopfschmerzen, zum Goldaderflusse, zu Fiebern.

Allzu-

Allzuvielles Wachen führt den Menschen zu allerhand Grillen und endlich in einen völligen Wahnsinn, daher man auch das Gehirn solcher Leute ordentlich verwelkt und zum Theil ausgezehrt gefunden. In der Schweiz geschah eine Wette unter zwey jungen Leuten, wer unter ihnen das Wachen am längsten aushalten würde, doch sollte ein jeder die Freiheit haben, sich durch Kaffee, Thee und ähnliche Hülfsmittel den Schlaf abzuhalten. Es vergiengen 8 Nächte, und sie hielten sich tapfer, allein beyden konnte man es schon ansehen, es vergiengen zwölf Nächte und es gieng noch so ziemlich—als aber vierzehn Nächte vergangen, so fieng der eine an, über fieberhafte Bewegungen, Kopfschmerzen und aufferothentliche Mattigkeit zu klagen, verfiel in ein hitziges Fieber, welches ihn schon den dritten Tag tödtete. Der andere hatte das nemliche Schicksal. Als im siebenjährigen Kriege die Truppen bey Tage und Nächte durch marschieren mußten, entstanden bey vielen ein Irreden, das sich bey einigen in einem Wahnsinn endigte. Hieraklides sagt von dem ältern Macarius aus Alexandria, er habe sich vorgenommen, den Schlaf ganz zu überwinden, und sey darum einst zwanzig Tage und Nächte hintereinander nicht einmal in seine Celler gegangen, des Tages habe er vor Hitze gebrannt, des Nachts sey er vor Kälte erstarrt; aber doch gestehet er, er sey endlich in seine Celler geschlichen, weil ihm wirklich

wirklich sein Hirn so ausgedörrt war, daß er ganz Sinnlos schien.

(Die Fortsetzung künftig.)

Von diesem Hamburgischen Gesundheits-Blatt ist alle Sonnabend ein Stück (ein halber Bogen) zu Hamburg bey Herrn Greve, für 1 Schilling zu haben.

Aus dem Hamburgischen Gesundheits-Blatt.

Vierzigstes Stück.

Von der Schwindsucht, und wie man dieselbe sowohl verhüten als hindern kan.

Unter allen Uebeln, womit die Menschen befallen zu werden pflegen, giebt es keine, die der Welt mehr nützliche Mitglieder jährlich entreißt, als die Schwindsucht. Der Kaufmann, der Künstler, der Gelehrte, alle werden ein Schlachtopfer dieses verwüstenden Uebels. In keinem Lande herrscht diese Kranckheit häufiger als in England, und betrachtet man jährlich die Todten-Listen nur von London, so ist es zum Erstaunen, wie viele Menschen von der Schwindsucht daselbst wegegerast werden. Daß in unsern Zeiten mehrere Menschen von dieser Kranck-

Kranckheit angegriffen werden, als ehemahls ; mag wohl von folgenden Sachen herrühren.

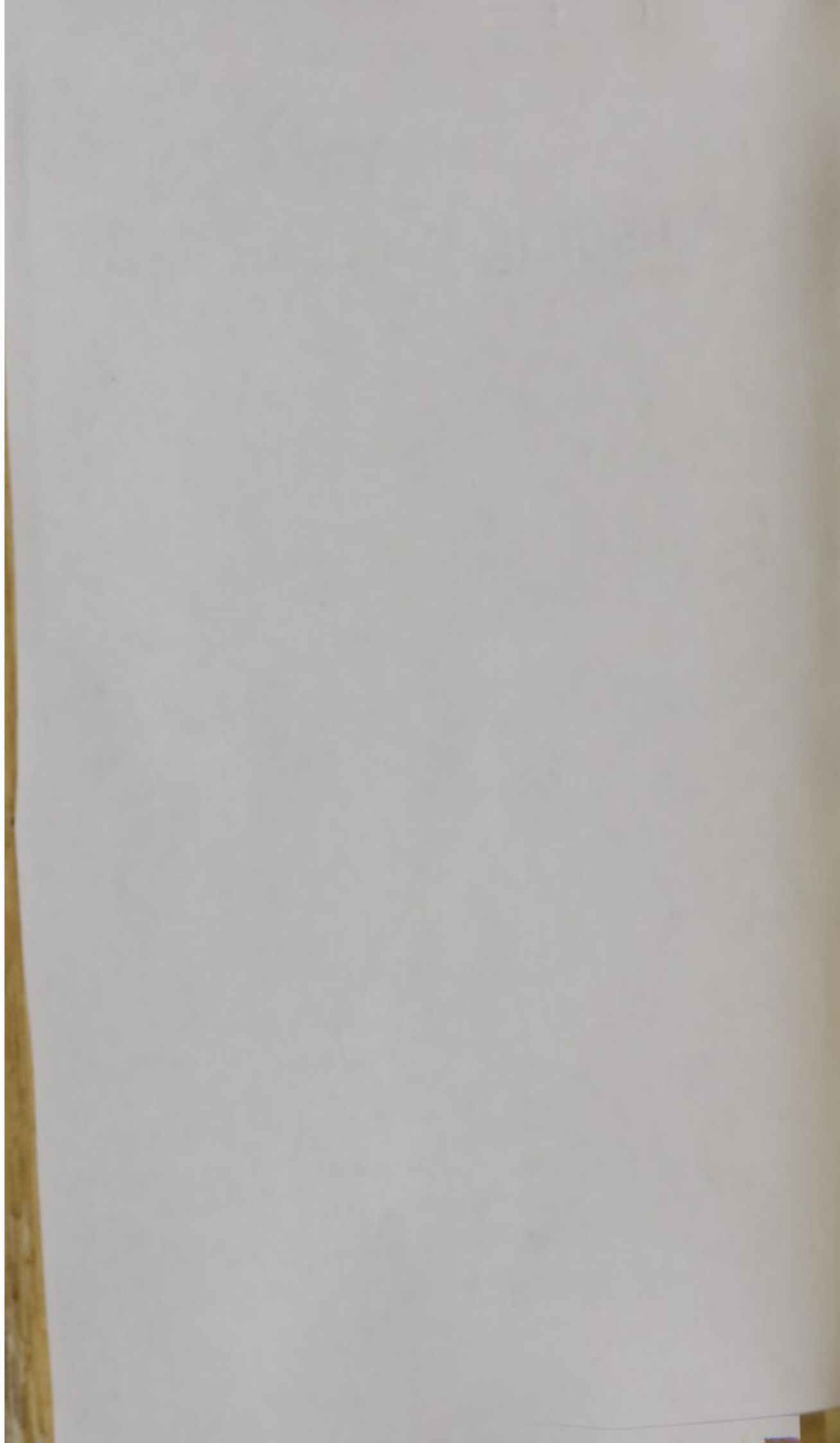
Erstlich sind unsere Kinder nicht mehr so starck als sie sonst zu seyn pflegten, weil die gegenwärtigen Moden und die üppige Lebensart so herrschend geworden, daß dadurch die Gesundheit außerordentlich leidet. Ferner findet man in grossen Städten und bey vielerley Gesellschaften viele Personen, die eine sitzende Lebensart führen ; und sich lange in eine ungesunde Luft, welche vermittelt des Athemholens zum grösten Nachtheil in die Lungen gezogen wird, aufhalten müssen. Wiederum giebt es gewisse Beschäftigungen, woben man mit stets vorwärts gebognen Leib sitzen muß. Am meisten aber entstehen jetzt so häufige Lungensuchten, weil viele Erkältungen und Schnupfen sehr gering achten, solche vernachlässigen, und sich dadurch in diese Kranckheit stürzen. Man hat schon so viel dawider geschrieben, Katarrhe, (Erkältungen) nicht zu vernachlässigen, und doch muß leider der Arzt fast täglich erfahren, wie aus solchen anfänglich gering scheinenden Erkältungen nachher die unheilbarsten Lungensuchten entstanden sind. Ein hoffnungsvoller Jüngling von 16 Jahren wurde noch neulich ein Opfer dieser Kranckheit, welche er sich bloß von einer Erkältung, woben er sich nicht warm genug hielt, und häufige geistige Getränke zu sich nahm, zugezogen hatte. Junge Leute, besonders in grossen Städten, machen zu frühe unerlaubten Umgang mit dem andern

andern Geschlecht, wodurch natürlich die Stärke und der Wachsthum zum größten Nachtheil ihrer Gesundheit verhindert wird. Eine andere abscheuliche Quelle der Schwachheit unserer Jünglinge, und die man leider in grossen Schul-Anstalten, und im Privat leben so häufig antrifft, ist die Onanie. Eltern, und besonders Kinder-Erziehern, ist die größte Wachsamkeit nöthig, dieses Gesundheit und Leben zerstörende Uebel zu verhüten. Unser jetziges Jahrhundert gehört unter die aufgeklärtesten Zeiten des menschlichen Verstandes. Wir haben Journale und Magazine, Bibliotheken und Benträge, Almanache und Potporis, Philantropine und Prediger Institute.

Die gewöhnliche und gefährliche Methode unserer Schönen, die Haut mit vielen Schmincke zu verschönen, um ein jedes Finnenchen im Gesicht wegschaffen zu wollen, trägt auch alles mit sich, daß sich die Schwindsucht so häufig bey dem schönen Geschlecht ereignet. Alle Schönheitsmittel sind aus Bleyweis und andern schädlichen Dingen zubereitet, daher treiben sie nicht nur als schädliche Dinge aus der Oberfläche des Körpers gegen die innern edlen Theile desselben, sondern sie theilen auch selbst ihre eigne giftige Theile den Säften, und vermittelt derselben den Lungen, und noch andern zarten Organen mit. Ein gewisser Arzt erzehlt, daß er zwey junge Damen, die Schwestern waren, an der Schwindsucht sehr geschwind hintereinander habe sterben sehen, davon ihm die letztere ge-

stan-

Missing pages 31-32



oder steilen Wege, bey dem Aufenthalt in heißen Zimmern, erschwert zu werden. Nach der Mittagsmahlzeit fangen die Wangen roth gleichsam wie geschminckt zu werden, woben zugleich in den Händen eine gewisse brennende Hitze empfunden wird. Der Gemüthszustand des Patienten fängt sich an zu ändern, statt daß er sonst freundlich gewesen, fängt er an verdriesslich zu werden, eine Fliege an der Wand kan ihn beunruhigen, und in diesem Zustand bleibt der Kranke eine Zeitlang, es gesellt sich ein schleichendes gegen Abend gemeiniglich einstellendes Fieber ein, welches immer zunimmt, der Patient wird von Tag zu Tag magerer, der Husten ist feucht der Auswurf eiterhaft, blutig und übelriechend, die Füße schwellen, es entsteht im Munde der sogenannte soß, oder die Schwämmchen, und der Tod macht allem Elend ein Ende.

(Die fortsetzung künftig.)



Was bey dem Schlachten und Fleisch-Essen in acht zu nehmen.

Lieber trocken Brod!
Als im Fleisch den Tod!

Fleisch ist wohl eine gute nahrhafte Speise und es wäre zu wünschen, daß es mehr mit Mäßigkeit gegessen würde; Allein es geschiehet nur zu ofte, daß Leute, denen es etwas rares ist, ganze Klumpen auf einmal hinunter schlucken, öfters grosse Stücke pures Fett essen, und sich dadurch den Magen gänzlich verderben. Desgleichen ist es ein Hauptfehler, wenn man Krancken und kleinen Kindern Fleisch zu essen giebt, in der Meinung, sie dadurch zu stärken. Es stärkt nur alsdann, wenn es gut verdaut und ausgearbeitet wird. Dazu hat aber der Magen bey Krancken und kleinen Kindern die Kraft nicht: daher bleibt das Fleisch lange darinnen liegen, fault und verdirbt die Säfte; so daß schon mancher darüber hat ins Gras beißen müssen, dem man eine Güte damit zu thun glaubte. Kindern ist besonders alles Fett sehr schädlich.

Weil aber auch das Vieh, so wie der Mensch mancherlen Kranckheiten und dem Tode unterworfen ist: so hat man sich sehr in acht zu nehmen

men, daß durch den Genuß des Fleisches von
franc gewesenen oder verrecktem Vieh kein
Unglück entstehe, wie folgende Exempel lehren.
Der berühmte Doctor Denos zu Alençon in
Frankreich, wurde am 9ten Julii 1760, zu
einer armen Familie von 8 Personen gerufen,
welche alle sehr Krank waren. Sie brachen
gelbes Wasser weg, hatten grausames Leib-
schneiden (Leibreissen,) der Athem gieng schwer,
der Puls matt, und die Zunge war von Hitze
ganz trocken. Hernach purgirten sie von oben
und unten, bekamen Frost, Beklemmung und
andere Zufälle, welche alle von einem Gift
herzurühren schienen. Weil sie nun zur rechten
Zeit den geschickten Doctor Denos gebrauch-
ten: so starb nur ein Kind davon; die übrigen
Personen wurden wieder hergestellt. Sie wa-
ren aber davon franc worden, daß sie drey
Tage zuvor die Lunge und das Herz von ei-
ner Kuh gegessen hatten, welche franc gewe-
sen war.

Auch die Dünste, welche aus einem fran-
ken Thiere kommen, wenn man es öfnet, sind
dem Menschen gefährlich. In einem Dorfe
im Reich zeigte sich Anno 1782, an einigen
Ochsen der sogenannte Milzbrand. Ein Bauer,
der einen Stier (Bull) hielt, schlachtete ihn,
ehe er crepirte. Da kam ein armer Jude von
Unter-Grumbach gelaufen, um die Haut zu
schachern und ein paar Groschen daran zu ver-
dienen. Damit ihm kein anderer zuvor käme,
half er selbst das Thier schlachten, und ihm die

Haut abziehen. Aber der arme Jude ward noch am nämlichen Abend von Frost, Hitze und grosser Zerschlagenheit der Glieder befallen. Den andern Tag schwoll ihm der Hals bis an die Brust, und er konnte nicht mehr schlucken. Den 4ten Tag ward er eiskalt an seinen Gliedern, kriegt kalte Schweisse und entsetzliche Bangigkeit, und den fünften Tag mußte er sterben, und hinterließ eine schwangere Frau und fünf Kinder und keinen Bissen Brodt im Haus, daß es zu erbarmen war.

Desgleichen kaufte im Braunschweigischen Fuhrman einen tüchtigen Ochsen für ein spottgeld: weil er schon den Ansaß zur Viehseuche hatte. Der arme Mann dachte einen guten Kauf gethan zu haben, und sich mit Frau und Kindern einmal recht satt Fleisch zu essen: aber es bekam ihm übel. Da der Ochse geschlachtet und das Fleisch gepöfelt war, fing es an, aus dem Fasse heraus zu gähren. Er kochte aber doch davon, und drey Tage darauf bekam er ein böses Fieber und kleine blutige Beulen über den ganzen Leib, fast wie bey der Pest. Binnen 14 Tagen wurden fünf Menschen aus dem Hause begraben, die davon gegessen hatten. Aus diesem Exempel sieht man, daß einmal verdorbenes Fleisch durch das Einpöfeln nicht besser wird, und daß man die Mühe und das Salz vergeblich daran gewendet.

Auch die Milch von kranken Kühen ist gefährlich zu essen. Man hat den Fall erlebt, daß

daß ein Bauer mit seiner Frau, fünf Kindern und der Magd, und auch dessen Nachbars Frau mit 4 Kindern, welches eine arme Witwe war, einige Tage nach einander Milch von einer Kuh gegessen haben, die von einem tollen Hunde gebissen war. Alle diese 13 Personen sind nach und nach von der Wuth befallen worden, und haben elendiglich sterben müssen. Und so ist es auch mit der Butter und dem Käse, den man aus solcher Milch macht, beschaffen.

Käse ist auch von gesunden Kühen gefährlich zu essen, wenn er gar zu scharf und faul ist. In Stutgard geschah es im April 1784 daß ein Schlachter, mit seinen 3 Kindern ungefähr drenviertel Pfund Streichkäse oder Schmierkäse aß, und alle 4 bekamen davon solche Zufälle, als ob sie Gift verschluckt hätten. Das jüngste Kind, ein Mädchen von 4 Jahren, starb sogar daran. Der Käse wurde deswegen vom Docter und Apotheker untersucht, und man fand keine Spur von Gift darin: sondern er hatte die Leute krank gemacht, weil er gar zu scharf, beisend, und stinckend war, und vor Fäulniß auseinander fiel. Der Durchlauchtige Herzog von Würtemberg gab daher eine Verordnung, daß niemand solchen verdorbenen Käse essen solle.

Wem nun sein Leben und seine Gesundheit lieb ist, der wird lieber ein Stück trocken Brodt essen, als etwas dazu, das ihm zu Gift werden

den kan! Anton Dübi Vorsteher der Geldschlachtere, welcher den Soldaten Fleisch von ausfäzigen und crepirtem Vieh verkauft hat; mußte 12000 Thaler Strafe geben, und auf 9 Jahr das Land meiden.

Vorschrift.

Nach der man sich zu richten hat.

Bey dem Rindvieh, muß man ehe es geschlachtet wird, darauf sehen:

- 1.) Ob es munter und frisch aus den Augen sieht, und noch gut gehen kan?
- 2.) Ob es die Wiederkäuung noch nicht verlohren hat?
- 3.) Ob die Hörner, Ohren, Maul Nase und Schwanz nicht kalt sind.?
- 4.) Ob das Vieh nicht geifert? oder ob ihm etwa Schleim oder sonst garstige Materie aus der Nase, den Augen und den Ohren heraus fließt?
- 5.) Ob bey denselben nichts schuppigtes auf der Haut sitzt, als wäre Mehl, Asche, oder Klebe darauf gestreut?
- 6.) Ob Blattern oder Grind am Leibe, sonderlich auf dem Kopfe, am Halse und im Maule, oder wohl gar an der Zunge sich befinden?
- 7.) Ob Beulen am Halse, hinter den Ohren unter den Augen und Schenkeln zu sehen;

sehen; insonderheit ob die Euter bey den Kühen erhikt, geschwollen und aufgelaufen sind?

Wo sich solche Kennzeichen finden, muß das Schlachten nicht gleich geschehen: sondern es muß erst abgewartet werden ob sich das Thier bessert.

Wenn aber ein Thier geschlachtet und die Haut abgezogen ist, muß man acht haben:

- 1.) Ob äußerlich am Fleische Blattern, Beulen, Geschwulste, Geschwüre oder Gewächse von sonderbarer Farbe, etwa roth, blau, oder gar schwarz zu sehen sind?
- 2.) In den Eingeweiden muß man sehen, ob die Lungen etwan an das Rippenfell angewachsen und Materie oder Eiter angezogen haben? Ob dunkelrothe, blaue, oder gelbe Flecken oder Beulen und Geschwüre in den Lungen sind? Ob die Leber etwa hart oder ungewöhnlich groß sey, und nicht die rechte Farbe habe? Ob nicht etwa die Gallenblase gar zu groß und zu stark sey, welches ein Zeichen von der Viehseuche ist? ob die Milz etwa gar zu schwarz, zu groß oder mit Blattern besetzt sey?
- 3.) Ob der Magen, der Wanst, und vor allem, ob der Faltenmagen die Magenfalte, (Mannigfalt) allzugroß, aufgelaufen, oder etwas darinne roth oder blau aussieht? Ob der Falten-Magen hart, oder darinne eine falkige Materie, und ob die daran hängenden Därme rothblau, angelaufen seyn,

und ob sonst auch im Fleische irgendwo einige blaue Striemen angetroffen werden?

- 4.) Ob im Halse und in der Lunge Wasserblasen sich finden, welche, wenn sie aufgemacht werden, garstig stinken?

Wenn sich so etwas findet, oder wenn man weiß, daß die Krankheit eines Thieres Milzbrand, Gallsucht, Schlagfluß, Lungenfäule, Gallsucht, Faulfieber mit Durchlauf, Pestilentialfieber, oder die Viehseuche ist: so muß das Fleisch nicht gegessen, sondern auf einem entfernten Orte verscharrt werden. Es ist gewis besser, man leidet einen Verlust an seinem Vermögen, als daß man sich und die Seinigen krank mache, oder gar ums Leben bringe.

Dagegen kan man Rindvieh, welches gestossen worden, ein Bein gebrochen hat, oder sonst verwundet ist, ohne Bedenken essen: wenn man es gleich schlachtet, ehe ein Fieber dazu kommt; sonst wird es gefährlich.

Schafvieh, das am Durchfall, an Entzündung oder Verschwärung der Eingeweide, der Fäule oder dem Anbruch, der Gallsucht (fallende Krankheit oder Sucht, dem schweren Leid) krank ist, darf nicht geschlachtet und gegessen werden.

Bei den Schweinen muß man vorzüglich darauf sehen, ob etwa die Zunge mit Blasen

ten oder Beulen besetzt, und dann ob Geschwulst oder Entzündung im Halse und garstige Geschwüre in den Eingeweiden vorhanden sind? befinden sich solche Zeichen, darf es nicht gegessen werden.

Krankes Schweinefleisch taugt zum Einpöckeln und Räuchern noch weniger, als es frisch zu essen; und faulgewordenes Geräuchertes schadet auch dem stärksten Magen.

Besonders darf man die Würste nicht zu alt und ranig werden lassen. In heißen Sommer = Tagen sollten gar keine Schweine geschlachtet werden; weil sie da den meisten Zufällen unterworfen sind.

Auch hat man sich in acht zu nehmen, Fleisch von Wildpret, welches bis zum Tod gehehret worden, zu essen. Imgleichen auch Kälber, welche der Schlachter etliche Meilen weit mit Hunden und Peitschen aufs erbärmlichste abgetrieben, und noch im Angstfieber gleich schlachtet; solch Fleisch zu essen ist ebenfalls sehr gefährlich.

Mit Fischen muß man ebenfalls vorsichtig seyn, vornehmlich mit solchen, die in stillstehenden oder langsam fließenden Wassern sind. Denn diese haben zuweilen gefährliche Krankheiten. In der Laichzeit müssen gar keine frische Fische gegessen werden; weil da die Wasser stinken u. faulen. Man ist besser einen gesalzenen Hering, der immer gut ist, wenn er nicht gar zu alt und faul ist.

Trauriger Erfolg der heftigen Leidenschaften die gar den Tod nach sich ziehen.

Die Leidenschaften haben einen merklichen und wirksamen Einfluß auf die Gesundheit des Menschen, auch die allerangenehmsten, zehren den Menschen immer ab, und tödten zuweilen auf der Stelle. Traurige Leidenschaften zerstören die thierische Haushaltungen schlechterdings, und sind ohne Zweifel eine der gewöhnlichsten Ursachen der auszehrenden Schleichkrankheiten. Jede Heftigkeit und Regellosigkeit in der Vorstellungskraft unserer Seele wird also auch eine Heftigkeit und Unordnung in den Nerven und Nervensaft zum unausbleiblichen Erfolg haben. Der höchste Grad in der Lebhaftigkeit der Ideen wird die Lebensgeister zur stärksten Bewegung auffordern, wodurch in allem zum Leben nöthigen Bewegungen ein Krampf entsteht, der die Lebensgeister auf einmal zum Stillstand zu bringen, vermögend ist. Und hieraus wird begreiflich, wie eine allzu lebhafteste Vorstellung so gar den Todt bewirken könne. " Alle Leidenschaften, sagt Zimmermann stürzen in einem hohen Grade der Heftigkeit den Menschen entweder in den Tod, oder in eine fürchterliche Krankheit, oder wenigstens in eine große Gefahr. Die größten Aerzte versichern einmüthig, tödtliche Schlagflüsse seyen eine der gemeinsten Folgen eines heftigen Schreckens und auch einer großen Furcht; sie halten überhaupt unter allen Krankheiten, welche auf heftige Leidenschaften folgen,

die

die Schlagflüsse für die gemeinsten. Das Herz wird von diesen außerordentlichen Ein-
drücken so heftig angegriffen, daß es sich gleich-
sam schließt, kein Blut empfängt und fast kei-
nes fortfließt. Darum erblaßt das Angesicht,
die Lippen werden blau, alle Bewegung höret
auf, und oft fällt der Mensch plötzlich zur Er-
de. Die Starrsucht und die Epilepsi sind
nicht selten die Folgen eines übermäßigen Ver-
drusses, oder eines sehr angsthaften Schreckens.
Jede auch nur mittelmäßige Leidenschaft ver-
ursacht eine Schwürigkeit im Athem und der
Sprache, ein unerträgliches spannen über die
Brust, oft flebt die Zunge an den Gaumen.
Die schwächern Leidenschaften reden, die star-
cken schweigen." Wir bemerken dieses an
allen Gattungen unserer Ideen, sie mögen ver-
gangene, gegenwärtige oder zukünftige Gegen-
stände zum voraus haben.

Ein Mensch siehet von ohngefähr in einer
Gesellschaft seinen Feind und Verfolger. Die
Erinnerungskraft facht die ehemaligen Ideen
von der erduldeten Beleidigung wieder an,
diese Erinnerung bekommt durch die Aufmerksam-
keit und durch das Nachdencken der erlit-
tenen schädlichen Folgen, die sich in die Beleidig-
ung gründeten, einen höhern Grad, und bricht
endlich in ein volles Feuer des Zorns aus.
Der Mund öffnet sich, um sich eines Stroms
von Vorwürfen zu entladen, ja, der beleidigte
Mensch erscheint in der Gestalt eines Erd-
bebens in der Gesellschaft, schelten und drohen,
werden

werden endlich mit den heftigsten Bewegungen des Leibes, durch welche der erzürnte seine Rache auszuüben dencket, verwechselt, und welches das traurigste ist, der Leib wird durch die Heftigkeit endlich der Qual zur Beute. Kranckheit, ja der Tod selbst sind oft das letzte Glied in der Kette dieser an einander geknüpften Regellosigkeiten. So kettet sich also der ganze Verlust des Leibes an eine einzige heftige Vorstellung, vermittelt der unordentliche Bewegung des Nervensaftes. Der Böhmishe König Wenceslaus starb am Schlag aus Zorn, daß man ihm die Belagerung von Prag drey Tage verheimlicht hatte. Valentinian, der erste römische Kaiser, erzürnte sich über die Antwort des Gesandten der Quaden so sehr, daß ihm auf der Stelle der Schlag traf. Ja der Ungarische König Matthias starb gar aus Aergerniß, daß seine Bedienten die Zeigen aufgeessen hatten, die er aus Italien bringen lassen. (hieder gehören auch die Stellen, Sirach 30, 24. 25. 38. 19, 22. Sprüchw. 17, 20. So wahr dieses ist, eben so gewiß ist es auch, daß die Vorstellungen von gegenwärtigen Dingen — wenn sie einen hohen Grad der Lebhaftigkeit erhalten haben — mit einer heftigen Bewegung der Säfte unsers Leibes vergesellschaftet sind, die ebenfals die schrecklichsten Folgen nach sich ziehet. Ja, es ist dieses so allgemein, daß nicht allein Vorstellungen von unangenehmen Gegenständen, sondern auch so gar von angenehmen

nehmen Objecten, wenn sie bis zu einen Grad des Enthusiamus gestiegen sind, den Tod zum Erfolg haben. Wie viel Menschen sind nicht wegen einer plötzlichen Freude gestorben, die Richte und Erbin des Herrn von Leibniz, die nach dem Tode desselben 60,000 Dukaten in einer Kiste unter seinem Bette fand. Personen, die kurz vor Vollziehung des Todes = Urtheils Pardon erhalten; geben hiervon die überzeugendste Beispiele; daher man auch solche Personen, die allzuplötzlich in grosse Freude versetzt worden, gerne eine Ader öffnet. Zimmermann sagt so gar, daß die Freude, die aus dem Besitze eines plötzlichen und unerwarteten Gutes entstehet, weit gefährlicher, als eine plötzliche und unerwartente Traurigkeit sey, und daß die Beispiele der gefährlichen Wirkungen der Freude viel häufiger wäre. Sophocles ward in seinem hohen Alter als wahnwitzig ausgeschrien, er verfertigte das Gegentheil zu beweisen, ein Trauerspiel, er ward zum Ueberwinder erklärt, und starb vor Freude, eben wie Dionysius, der Herr von Sicilien, und Philippides ein Comödienschreiber. Chilon der Lacedemonier, starb vor Freude, da er seinen Sohn als Ueberwinder in den Olympischen Spielen umpfeng. Zwo römische Frauen starben, die ihre Söhne unerwartet von der Trasmenischen und Cannischen Schlacht zurückkommen sahen. Marcus Iuventius Thalna empfeng vor dem Altar, wo sein Dankopfer brachte, die Nachricht aus Rom

Kom, daß er wegen der Eroberung von Corsica werde triumphiren können, fiel nieder und starb. Vater erzehlet die Geschichte eines baumstarcken und niemals Franck gewesen Soldaten, der in dem Augenblicke, da er zu der Umarmung eines längstgewünschten Mädgen gelangen sollte, vor Freude plötzlich starb. Eine vornehme Familie in Holland war in die Armuth gerathen, der älteste Bruder gieng nach Ostindien, schwang sich empor, und ließ seine bedrängte Schwester zu sich kommen, sie kam, er zeigte ihr die Kostbarkeiten, die er ihr schencken wolle. sie sah diese, erstarrte und starb. Jouquet starb, da er hörte Ludwig der 14te habe ihm die Freiheit wieder gegeben. Search schränkt die gefährlichen Wirkungen der Freude etwas mehr ein, stimmt aber doch in der Hauptsache mit den hier angeführten Grundsätzen überein, wenn er sagt: "man weiß, daß große Unordnungen im Körper daraus entstanden sind, wo selbst der Tod darauf erfolgt ist; eine zu grosse Aufschwellung der Lebensgeister verursacht eine Erstickung, so wie uns ein starker Wind, der uns gegen Mund und Nase fährt, verhindert Athem zu holen; aber dieser hohe Grad der Freude ist selten, und entsteht vielleicht niemals, als wenn die Gefäße vorher durch entgegengesetzte Leidenschaften, durch Kummer, Furcht, oder Mangel leer gemacht worden sind. Der Anblick eines verlorenen geachteten einzigen Kindes, Gnade die
einem

einem Missethäter unter dem Galgen angekündigt wird, Geld das einem äußerst bedrückten Mann in die Tasche gesteckt wird, kan so übele Wirkungen gehabt haben: aber dann war auch diese Freude mit der Idee von der Befrenung von einem großen Uebel verbunden, und dieß gab ihr eine doppelte Stärcke." So gar ein heftiges lachen kan gefährlich seyn, und wenn es anhaltend ist, kan man sich in jene Welt hinein lachen. Teuxis hatte ein altes Weib gemahlt, dieses Gemählde gefiel ihm so wol, da er fertig war, daß er sich darüber tod lachte. Philemon war mit seinem Freund in einem Garten, ein Esel trabte bedächtlich herben, und fraß ihnen eine ihm wohlgelegene Schüssel mit Feigen auf, Philemon sagte, man solle ihm nun auch einen Becher mit Wein vorsehen, der Esel soff, und Philemon lachte sich tod.

(Die Fortsetzung künftig.)



Aus dem Hamburgischen Gesundheits-Blatt, Fünftes Stück.

Von den Verwahrungsmitteln bey ansteckenden Krankheiten.

Die Seuchen-Gifte sind überhaupt ihrer Natur nach sehr verschieden, auch sind die Oefnungen unseres Körpers vorzüglich, und erhalten von dennenselben gleichsam Zunder und Nahrung.

Das beste und sicherste Mittel, Ansteckung der Krankheiten zu verhüten, ist, daß man allen Umgang mit solchen, welche an dergleichen Krankheiten darniederliegen, meide, und die Orter sorgfältig fliehe, wo die ansteckenden Krankheiten herrschen. Diese nehmen zuweilen eine ganze Gegend, eine ganze Stadt, oder nur ein gewisses Haus, oder nur eine einzelne Person im Hause ein. Leiden es die Umstände so entferne man sich bey Zeiten von solchen Orten, oder wenigstens hüte man sich, denen Kranken darnieder liegenden nahe zu kommen. Der kranke Körper hat eben so wol wie der gesunde eine Ausdünstung, und ist gleichsam mit einer besondern Atmosphäre umgeben. Diese Dünste sind bey Kranken oft wirklich giftig, und verrathen ihr schädliches meistentheils durch den unerträglichen Geruch, welcher die Nase gleich bey dem ersten Eintritt in das kranken Zimmer

mer empfindet. Dieser Geruch ist so merklich, daß die Aerzte denselben öfters als ein specifisches Zeichen der Krankheit ansehen können. So ist zum Exempel, bey Blattern meistens ein Geruch, welcher den Geruch sehr nahe kommt, den die Seiden-Würmer von sich geben; In Friesel ist er offenbar saur, und in faulen Fiebern ordentlich faulartig. Nicht allein aber durch Ausdünstung der Haut und den Athem des Kranken, sondern auch mit dem Urin, Stuhlgang, auswurf der Brust und Nase derselben, gehen Unreinigkeiten weg, welche seine Nachbarschaft vergiften.

Diese von den Kranken gleichsam überall ausgehende giftige Theile verbreiten nicht allein durch die ganze Luft des Zimmers oder Hauses, sondern wenn mehr Kranke in einer Straße oder einem Orte wohnen, durch die ganze benachbarte Gegend. Fängt ein Gesunder davon etwas auf, so wirkt dieses wie ein Ferment oder eine Gäulung in seinen Körper, und das aufgefangene Theilgen sey noch so klein, so verdirbt es doch bald die ganze Maasse seiner Säfte. Je genauer der Umgang mit einem solchen Kranken ist, desto größer ist natürlicherweise die Gefahr, angesteckt zu werden. Die Erfahrung bestätigt es täglich, wie ofte alle Personen in einem Hause, entweder zugleich, oder meistens nach und nach von der Krankheit heimgesucht werden, und die Reihe fängt gemeiniglich bey den liebsten Personen des Patienten an, weil diese am
 E mehr

mehrsten um ihn sind. Den Kranken zu küß-
 en, bey ihm zu schlafen, ihm die Hände zu
 geben, ihn ausund anzukleiden, ihm Nahrungs-
 mittel oder Arzneyen zu reichen, oder auch sich
 des Bettes worin er krank gelegen hat, seiner
 Kleider und Decken, der Gefäße woraus er
 gegessen und getrunken hat, seiner Nachge-
 schirre oder Nachstühle und dergleichen zu be-
 dienen, alles dieses ist gefährlich, und gibt
 Gelegenheit, daß man angesteckt werde. Per-
 sonen, welche nothwendig um den Kranken,
 theils zur Aufwartung und Pflege desselben seyn,
 müssen folgende Vorsichtsregeln beobachten:
 Man muß sich überhaupt nicht zu lange bey
 dem Kranken aufhalten; fordert es Nothwen-
 digkeit und Wohlstand, lange bey ihm zu blei-
 ben, so gehe man öfters aus dem Krankenzim-
 mer, um frische Luft zu schöpfen. Ohne Noth
 nähere man sich nicht dem Bette des Kran-
 ken, besonders wenn er schwitzt, und man hüte
 sich nicht über ihn her: sondern halte sich so
 weit von ihm entfernt, als es ohne den Kran-
 ken empfindlich zu machen, geschehen kan.
 Muß man ja nahe bey ihm seyn, weil solches
 der Patient verlangt, so halte man allenfals
 ein mit Eßig befeuchtetes Tuch vor Mund
 und Nase. Man meide vieles Sprechen im
 Krankenzimmer, und ziehe den Othem nicht
 stark an sich. Man gähne und schlafe nicht,
 noch weniger esse und trinke man etwas bey
 dem Kranken. Man rauche Toback, wenn anders
 das Rauchen dem Patienten nicht beschwer-
 lich

lich fällt. Und geht man zu solchen Kranken, so geschehe es ohne Furcht, und man verschmaue erst vor dem Eintritt, zumal wenn man Treppen bestiegen hat, und schlucke weder vor dem Kranken-Zimmer, noch in demselben, den Speichel hinter. Alle diese Vorsichtsregeln beobachte man hingegen so, daß der Kranke, wenn er bey Verstand ist, es nicht merkt, daß seine Krankheit so ansteckend ist. Man sey aufgeräumt, und ja nicht furchtsam; die letzteres sind, werden am häufigsten angesteckt. Furchtsame Dünsten weniger aus, als aufgeräumte Personen.

(Die Fortsetzung künftig.)

Von der Reinlichkeit.

Reinlichkeit wird nicht nur zum Wohlstand sondern auch zur Erhaltung des Lebens und der Gesundheit erfordert; und die Pflicht, reinlich zu seyn, erstreckt sich auf alles, was den menschlichen Körper angeht, auf Zubereitung und Günst der Speise und des Tranks, auf Kleidung, Wohnung, Hausgeräthe, kurz auf alle leibliche Bedürfnisse.

So wol vor, als in unserer Wohnung, wo wir athmen und leben, müsse Reinlichkeit herrschen;

sehen; denn Schmutz und Unreinigkeit füllt die Luft mit bösen Dünsten an.

Reinlich und trocken sey Kleidung und Wäsche, die unseren Körper bedecken; also auch Betten, ihre Ueberzüge und Bett-Tücher; denn alles das soll den Schweiß in sich ziehen, und den Leib rein halten.

Bei schmutzigen u. durchschwitzten Kleidungs-Stücken, die den Leib zunächst berühren, legt sich, wenn sie auf unserem Leib warm werden, der in denselben hängende Schmutz, durch die Wärme aufgelöst, und durch Einsaugungsröhrchen in den Körper geleitet, vor die Schweißlöcher und stört die Ausdünstung: Auch kan solche Kleidung und Wäsche die Dünste, welche vom Blut abgesondert, aus unserem Körper ausströmen, nicht in sich ziehen; Die Dünste bleiben also auf der Haut liegen, kehren theils in den Leib zurück, theils verschliessen sie die Schweißlöcher, die stets offen seyn sollen.

Man soll auch keine Kleider von Kranken anziehen, weil man sonst ihre Krankheit bekommen kan: und ich kan hier nicht übergehen, daß man auch den Todten keine Kleidungsstücke, welche noch lebende Personen kurz zuvor getragen haben, mitgeben dürfe, weil auch da die Dünste aus dem Grabe, Verderben und Tod bringe. Traurige Erfahrungen bestätigen die Sache in beeden Fällen: was erfuhrt nicht die Mutter des frühzeitigen Gelehrten
Bara-

Baratier, die ihrem Sohne kurz vor seinem Absterben Strümpfe von sich angezogen hatte, und ihn damit begraben ließ? Sie schwall, und schwand am Leibe, und hätte man nicht bald Ursache entdeckt, und dem Verstorbenen die Strümpfe abgezogen, und ins Wasser geworfen, so würde alle Kunst der Aerzte sie nicht vom Tode errettet haben: aber von der Stunde an besserte es sich, und sie genas wieder.

Ich will die Richtigkeit nicht entscheiden, daß Lebende dadurch eine Krankheit, Auszehrung und den Tod sich zugezogen, weil sie Tücher, Hemden; und andere Kleidungsstücke, die von ihnen Schweißtheile in sich enthalten, dem Toden mit in Sarg gegeben hätten, so müßte das Schweißtuch p. p. als ein beförderungs- oder Hülfsmittel angesehen werden, wodurch die wirkende Kraft der bösen ausdünstungen des Todes, sich bey dem Lebenden thätig bewiesen, und durch eine Einwirkung in den Leib des Lebenden die Krankheit verursacht hätte, und so könnte das Schweißtuch oder das Mitgeben desselben ins Grab, als ein Anzeigen und Omen von der Krankheit des Lebenden betrachtet werden. Die Möglichkeit davon zu entwickeln, setze ich voraus, daß die gleichförmigen (Homogenen) Dünste und Ausdünstungen der Körper in der Welt sich durch Linien fortzupflanzen pflegen, so, daß diese Ausflüssen wenn sie auch noch so subtil sind—sich bis zu ihrer Urquelle zusammen fetten. Denn

E 3

ein

ein Hund spüret oft eine große Strecke Weges seinen Herrn aus, so wie auch die Jagdhunde das Wild auszuspüren geschickt sind, wenn gleich keine Fußtapfen der Wegweiser seyn sollten, wie denn in trockenen Sommer-Tagen der Hund nicht nach den Fährten spüren kan. Wie ist dieß möglich, wenn der Mensch, oder das Wild keine Ausflüsse in Linien zurück läßt? Gewiß der Geruch führet den Hund durch die Reihe von Homogenen Ausdünstungen — durch die Linie, die der Mensch oder das Wild gegangen — Der Blitz nimmt auch seinen Gang nach der Reihe und Linie von schweflichten und brennbaren Dünsten. da nun ein Schweistuch, das von einem Ort zum andern getragen wird, eine Reihe von Ausdünstungen auf dem Wege, wohin es getragen wird, zurück lassen kan, die sich an den Menschen von dem diese Evaporationen aus gegangen sind, anketten, so können auch die giftigen und flüchtigen Theilchen des Verstorbenen, die durch die starke Auflösung, Gährung und Gäulniß desselben in die Höhe steigen, durch die ganze Reihe bis zu dem lebenden fortwirken, und ihm mitgetheilet werden. Was sollten aber solche Gifttheile anders als Unordnung und Krankheit in lebenden bewirken können? Kan der Magnet in das entfernte Eisen durch Hülfe der Ausdünstungen wirken, so scheint auch das Wircken der Dünste aus dem Grabe in einen entfernten Menschen nicht ganz unmöglich zu seyn.

Etwas

Etwas aus der Schatz-Kammer, und
unterschiedlicher anderer vortrefli-
chen rarer und neuer

Curiositäten.

Darinnen allerhand seltsame Recepte und
ungemeine Geheimnisse, bewährte Arz-
neyen, Wissenschaften und Kunst = Stü-
cke zu finden.

Syrup, vor die so in letzten Zügen liegen,
und sich nicht wieder erholen können.

Nehmet Rosen-Wasser, und so viel der Kö-
nigin von Ungarn = Wasser, und Candel-
zucker, laffet ihn bey gelinden Feuer darinnen
schmelzen, daraus macht man einen Syrup,
welcher mit Zimmet-Wasser vermischet, wun-
der thut bey denen, so in letzten Zügen liegen.

Wider die Pest.

Nehmet ein Quentin Cardobenedicten Kraut,
zu Pulver gemacht, in einem Glas Wein,
welches vor und nach der Pest hilft.

Der Saft von Cardobenedicten Kraut als
Syrup bereitet, ist auch sehr gut dafür.

Ein geschwollen Knie zu heilen, da der
Brand zu schlagen kan.

Machet ein Pflaster von Milch = Krömen
von weissen Brod und Honig, Butter

und Eibisch=Wurzel, alles wol gestossen, und mit einander vermischet, und leget es über den Schmerzen.

Vor Gebrechen der Augen.

Nehmet ein frisch Ey, lasset es im Wasser am Feuer hart kochen, schneidet es entzwen, und nehmet den Dotter heraus, wenn das geschehen, so drucket es klein in ein Gefäß, hernach gießet Regen=Wasser darüber, und lasset es eine Nacht miteinander weichen, den andern Morgen seiget es durch und thut dazu eine Haselnuß groß Tutia, und lasset dieselbige darinnen zergehen, und gebrauchet davon also, daß ihr einen Tropfen davon ins Auge fallen lasset.

Ein anders dafür, welches ein Geheimniß gewesen ist des Marschalls Torsten Sohns in Schweden,

Nehmet Rosen=Wasser, Wegbreitwasser, jedes 2 Unzen, Brunnen=Wasser, Fenchel=Wasser, jedes 2 Unzen der besten Aloe pulverisirt ein Loth: Thut alles auf einen Marmurstein mit dem weissen vom Ey und menget es wol, biß die Aloe zergangen. Wenn man es gebrauchen will, machet man davon etwas warm in einem silbern Löffel, und thut davon des Abends und Morgens einen Tropfen ins Auge.

Die Heilung des schwarzen Starrs durch
die Electricität.

Ein Wundarzt erstattet in dem Journal Brillannique einen Bericht, von dieser glücklichen Cur. Es war ein Kind ohne Fieber und Kopfschmerzen an beyden Augen blind geworden. Man fand beyde Augensterne so erweitert, daß gar kein Regenbogen im Auge zu sehen war, und es schien die durchsichtige Hornhaut bloß ein schwarzer Flecken zu seyn. Das Kind konnte nichts von der Sonne sehen, und es zeigte sich nicht eine Spur von den Irisfasern, kurz: das Kind war stockblind, und hatte den schwarzen Starr. Man befestigte einen Drath, der die Glaskugel berührte, an dem Fuß, und einen andern an den Kopfe des Kindes, Man gab dem blinden Kinde einige starke Erschütterungen, worauf man es zu Bette brachte, darinnen es bis auf den folgenden Tag in starken Schweisse liegen blieb, am Morgen konnte es schon das Fenster sehen, und die Puville bekam schon etwas vom Ringe. Nun setzte man das Electrisiren fort, der Stern erhielt einige Federkraft, sich zu erweitern, und zu verengern: und das Kind bekam in fünf Tagen sein vollkommenes Gesicht wieder. Vor dem Electrisiren hatte man ein Blasenpflaster in den Nasen gelegt, und etliche Tage lang daselbst liegen lassen. Vor die Colica, und daß sie nicht wieder komme, nehmet die erste subtilste Schale von der Pomeranzen, eine Unze, und Gewürz-Nägeln auch so viel, laffet es

mit einem guten Glas Wein, den dritten Theil
einkochen, das gebt zu trinken, so wird es also-
fort und vor allezeit helfen.

Harnen zu machen, ob man es auch schon
in vierzehn Tagen nicht thun können,
und den Stein und Griefß fortzutreiben.

Nehmet Hirz-Gras mit seiner Wurzel, wa-
schet es wohl und trocknet es, stosset es
stark in einem Mäßgen blancken Wein weichen,
man muß von diesem Kraut ohngefähr zehn
oder zwölf Pflanzten nehmen, durch ein Tuch
wol austrucken, und dem Krancken zu trinken
geben.

Ein zusammenziehendes Mittel das bluten
einer Wunden oder Nasen zu stillen.

Nehmet die äußersten Gipfel von den aller-
zartesten Nesseln, die reibet zwischen den
Fingern, oder in einem Mörsel, und leget sie
auf die Wunde, so wird sich daß bluten gar
gewiß stillen.

Für das dreytägige Fieber

Nehmet zwey Quintlein von dem Syrup
von Cardobenedicten, in einem Glas voll
Wasser, wenn der Frost ankommt.

Vor die so der Schlag gerührt.

Nehmet sieben oder acht Tropfen von Ros-
marin Del in einem Glas voll guten
Wein, merket, daß der Krancke muß aufge-
richts stehen und reibet ihm wol den Magen
damit,

damit, auf daß diese Arkenen wol durchdringe, wird es das erste mal nicht helfen, so wird es das andere mal thun.

Ein sehr kräftiges Wasser, welches die Zähne stärket, und bewahret das Zahnfleisch für Säule.

Nehmet gleich viel Wasser und Wein-Eßig, und laßet es mit Gewürk Nägelein Saltz, Pfeffer, und ein wenig guten Brandwein aufkochen, machet ein Gurgel-Wasser davon.

Ein anders.

Nehmet den Saft von Schellkraut, welches ihr von einander schneiden und auf die Zähne thun sollet.

Gegen den Biß von tollen Hunden.

Trank ein Mann in Frigul aus Versehen eine große Menge Weineßig, und wurde gesund.

Mit einer Bley Kugel zwey Löcher zugleich, auf einen einzigen Schuß zu machen.

Man lege quer über in die geöffnete Kugelform einen Pappierstreif dergestalt ein, daß unter und neben denselben, Platz für den Guß übrig bleibe, schliesse die Form, und gieße das Bley ein, welches aber nicht so heiß seyn muß, daß es das Pappier verbrennt, soerspaltet die abgestoffene Kugel in zwei Hälften, und verdoppelt

pelt die Wunde, Hottentotten müssen Büchsen von grossen Kaliber, und Kugeln halb von Blei und Zinn haben, wenn sie Nasen Hörner, Elephanten, oder Flußpferde tödlich verwunden wollen, weil die Bleikugel an den Knochen flach wird, und die grosse Gefäße nicht zerreißt.

Eine besondere Art Fisch zu fangen.

Nehmet Camillen-Oel und thut es in eine Phiole, und wenn ihr fischen wollet, muß man Erdwürme haben, und sie in dem Oel in gedachter Phiole sterben lassen, und von diesen Würmern an den Angelhaken stecken. Die bequeme Zeit zum fischen ist Morgens von 5 bis 6 Uhr.

Die Fische an den Ort wo ihr sie hinbegehret zu bringen.

Nehmet Fett vom Igel, Mumie, Gallbanum, von jedem 2 Quentlein, Bisem ein Gran, guten Brandwein 2 Unzen, mischet alles zusammen in einer Erdenen Schale über gelinden Feuer, und rühret es um bis es dicke wird wie ein Muß, verwahret es in einer Bleiern Schale, damit reibet den Angelhaken oder die Angelschnur oder den Kork, so werden alle Fische herben kommen.

Ein anders.

Nehmet eine Gedärme vom Igel (wo es keine von diesen Thieren gibt, möchte es vielleicht von einem andern dieselbe Dienste thun)

thun) welches der Darm oder das Eingeweide ist, schneidet es in Stücken, und thut es in eine gläserne Phiole, verstopfet sie wol mit Wachs, hernach sezet es in gar warmen Roßmist, und lasset es zum Del werden, welches in 10 oder 15 Tagen geschehen wird, hernach nehmet eine Unze Teufels-Dreck, und waschet es mit dem gemeldten Del, so wird es alles werden wie ein Honig, damit beschmieret ein Seil, Stefen oder Angelruth, oder auch den Roder an dem Angelhacken.

Ein anders.

Nehmet Fleisch von Håring, thut es in einen wohl verlutirten Topf mit Bisem, Ambra und Zibeth, sezet den Topf in einen Kessel voll Wasser, lasset es so lange sieden, biß ihr erkennet, daß gedachtes Fleisch sich in ein Del verkehret, alsdann nehmet die Flasche heraus und das Del aus derselben, damit bestreicht eure Angelschnur, so werden alle Fische kommen, und davon nehmen wollen.

Ein Licht unterm Wasser zu brennen, Fische damit zu fangen.

Nimm ein lang hohl Geschirr, darinnen ein Holz ist, worauf ein Licht stehen möge, fehre das hohle Geschirr unter sich im Wasser, so brennet das Licht unter dem Wasser, und kommt kein Wasser hinein wegen der Luft.

Vögel

Vögel mit der Hand zu fangen.

Weicht das Getranke in starcken Brande-
wein ein, und streuet es da die Vö-
gel ihren Aufenthalt haben, so werden sie da-
von trunken.

Zu machen, daß eine Flint weit schieße.

Thut einen guten Schuß Pulver in eurem
Gewehr, und anstatt des Pappiers, stof-
fet es wol ein, hernach habt ein zart Fell mit
Steinöl angefeuchtet, damit umleget die Ku-
gel, und darauf noch ein wenig Kampfer, den
ihr nicht viel stossen sollet.

Ein Licht das nicht Fan ausgelöscht wer-
den.

Füllet einen Hanfstengel mit lebendigen
Schwefel, und umwindet ihn mit Lappen,
hernach mit Wachs, und zündet ihn an.

Die Raupen von den Bäumen herab fal-
len zu machen.

Füllet einen neuen Topf mit glühenden Koh-
len, und tragt darauf Benrauch, gemei-
nen Schwefel und schwarz Harz, und haltet
den Topf unter die Aeste, woran die Rauben
seyn, dieser Rauch wird sie herunter fallen ma-
chen, und sie tödten.

Die Wanzen zu vertreiben.

Menget starken Weinessig und Rinds = Galle
untereinander, und waschet damit eure
Bett =

Bettstollen, und unter das Hauptküssen leget
Wallwurz, ist bewährt.

Ein anders.

Nehmet Kindes-Gall und Hanföl, vermischet
es miteinander, und bestreicht die Fugen
und Bettstollen damit, so wird an dem Ort,
wo ihr es angestrichen habt, keine Wanzen
hinkommen.

Die Flöhen zu tödten.

Gießet auf ein Pfund weißen Vitriol einen hal-
Eimer Wasser, und wenn der Vitriol
zergangen, so besprenget mit diesem Wasser
die Kammer.

Auf eine andere Art.

Besprenget die Kammer mit gekochter Naut-
ten, so mit Thiers-Harn vermischt, das ist
bewährt.

Die Fliegen sterben zu machen.

Thut Tabak-Blätter in einen Topf, und las-
set sie 24 Stunden in Wasser weichen,
hernach thut darzu Honig, und lasset es zu-
sammen eine Stunde kochen, alsdenn thut Ro-
cken Mehl darein, als wie Zucker, dieses lo-
set die Fliegen an sich, und alle, die davon
trinken, sterben gewiß.

Bewährtes Kunststück, im Wasser oder sonst
ersoffene Fliegen wieder lebendig zu
machen.

Man bestreue selbige mit geschabter Kreide,
und lege sie an die Sonne, oder lege sie
in

in warmer Asche, so werden sie bald aufstehen, und davon fliegen. (Obschon diese Kunst von keinen Nutzen ist, so mag es doch ein vorzügliches Mittel zum Nachdenken seyn, die geheime Wirkung dessen zu erforschen.

In der Nacht nach der Uhr zu sehen.

Man füllet eine Kugel von Glas, so die Größe eines Kinderballes hat, mit gereinigten Quecksilber, und bewegt die Kugel gegen das Zieferblatt, so scheint, wie in den Barometern, und am Reibeküssen der electrischen Maschine, ein hinlängliches Licht, um den Stand des Zeigers an der Uhr unterscheiden zu können.

Ohne Beyhülfe eines Demands, ein Glas, Spiegeltafel, oder so gar ein Stück Chry: stall, so dick er auch sey, nach der mit Dinte vorgerissenen Zeichnung auszu: schneiden.

In dieser Erfahrung vereinigt sich der Nutzen, und die Abwendbarkeit mit dem Vergnügen; man hält sich auf dem Lande auf, wo man keinen Glaser oder Spiegelmacher bey der Hand hat. Die folgende Anweisung ersetzt die Stelle der Demante und Glasschneider hinlänglich.

Man nimt ein Stück vom Holze des Wall: nußbaums, welches die dicke eines Wachsstockes hat; man schneidet das Ende spitz zu, hält diese Spitze ins Feuer, und läßt es zu einer brennenden Kohle werden.

Unter:

Unterdeffen, daß dieser Rußzweig brennt, zeichnet man die Figur, nach welcher man eine Glastafel oder dem Chrystall ausschneiden will, mit der Feder und Dinte hin. Hierauf macht man mit Hülfe einer Feile oder mit einem kleinem Stückgen Glas einige Einschnitte an denjenigen Orten, wo man den Anfang des Schnittes zu machen hat. Alsdann nimmt man das Holz aus dem Feuer, hält dessen Kohlspeze etwa eine halbe Linie von der bemerktesten Stelle ab, man bläset beständig auf diese glimmend Spitze, um dieselbe glüend zu erhalten, man fährt damit nach der Vorzeichnung fort, indem man jederzeit bennähe eine halbe Linie zwischenraum läßt, und zwar jedes eine Kohle aufseze, welche man durch das anblasen, glimmend erhalten muß.

Hat man die Zeichnung überall genau begleitet, so darf man zur Trennung der Glaszeichnung, nur das Glas nach oben und unten ziehen, da sich dann die Felder desselben nicht von der Figur ablösen, und die Figur aus dem Glase eben so ausgeschnitten darstellt, als an einem ausgeschnittenen Pappiere.
Eßig aus Wasser Wein, oder Bier zu machen.

Man feuchte ein paar Loth Weinstein mit dem stärcksten Weineßig an, und wiederhohle dieses. Nach zwey Tagen werfe man denselben in ein Maas Weineßig, füge dazu einen klein zerfaffernen Bogen Papier,



pier, um die Mutter zu bekommen, und be-
 decke die Krute—an einem lauwarmen Orte :
 Statt des verbrauchten Eßigs, gieße man Re-
 genwasser wieder zu. Sonst giebt Sauerteig
 geröstetes Brod, geröstete Erbsen, wenn man
 sie in Bier legt, und an einen warmen Ort
 stellet, Biereßig, alter Eßig, Bier, oder Wein,
 verstärkt sich, wenn man diese Flüssigkeiten zu
 Eiß frieren läßt. Die Klatschresen,—so zwis-
 schen dem Getreide wachsen, färben den Eßig
 roth. Indessen ist es eine für alle Haushal-
 tungen nützliche Warnung, daß man keine in
 Kesseln von Kupfer gekochte Milch, Sauer-
 ampfer, kurz keine Säure, und alle vegetab-
 len enthalten mehr oder weniger Säure, in
 Kessel kalt werden lasse, sondern so geschwind
 als möglich ausschütte, ferner, daß aller Eßig
 in Kupfer, Zinn, und in Blei, folglich auf den
 Zinnern Tellern, die ohnedem viel Blei ent-
 halten, zu einem zuckersüßen Gifte werden ;
 welches die gewisse Auszehrung zur Folge hat,
 so wie alle unsere Töpfer Waaren aus Blei-
 kalk bestehen. Verdiente nicht die Gesundheit so
 viel, daß man auf eine unschädliche Töpfer-
 Glasur eine accademische Preis Aufgabe setzte ?

Aller angesehter Eßig verdirbt, wenn man
 ihn von der pergamentartigen weissen Mutter
 entblößt, die sein Ferment ist ; man lasse ihm
 also die nöthige Wärme, und seihe ihn, wenn
 er völlig sauer geworden, in Krufen, durch,
 die man verstopft in den Keller bringt.

Den

Den Eßig vor dem Verderben in der Haushaltung aufzubewahren.

Die leichtste Art, den Eßig lange aufzubewahren, ist folgende: Man stelle den Eßig in einer oder mehr Bouteillen in einen Kessel, der Wasser enthält, über das Feuer, damit er eine halbe Stunde, oder etwas länger, stark koche, und nachher auf Bouteillen gezogen werde. Dieser Eßig erhält sich mehrere Jahre so wohl in freyer Luft als in halbgefüllten bôteul, ohne schleimig zu werden, u. die Apotheker können ihn statt des gemeinen Eßigs, zu den zusammengesetzten Eßigen gebrauchen, die sonst ohne einen destillirten Eßig trübe werden und umschlagen.

Bier, den Sommer und mehrere Jahre hindurch, gegen die Säure zu bewahren.

Der heiße Sand in welchen sich todte Körper in Egypten und Arabien lange Jahre hindurch unversehrt erhalten lassen, so wie man Blumen, in andern Ländern, Monate lang in trocknen Sande frisch aufbewahrt, giebt den Grund zu diesem Versuche her. Wenn man ein Bierfaß, sowohl verspündet ist, auf dren, gleich weit untergelegte Steine, in einen vierseitigen Bretterverschlage, unbeweglich niederlegt u. überall eine Handbreit hoch, mit getrockneten Sande beschüttet, so erreicht man dadurch die vorgemeldete Absicht. Zur Bequemlichkeit muß der Zapfen der Tonne, so wie der Zwifzapfen, durch den man beim Auszapfen, die Luft lang-

sam einläßt, lang hervorgehen. Unten am Kasten befindet sich ein verstopftes Loch, welches man öfnet, wenn man den Sand, unterhalb dem Kasten wieder ablaufen lassen kan.

Einfaches Mittel Quellwasser unter der Erde zu entdecken.

Im Frühlinge schmelzt der Schnee an Stellen früher wo vorborgene Quellen sind, und diese verrathen sich dadurch von selbst. Wo im Sommer, und Herbst bey dem Aufgange der Sonne, auf dem Felde weder Thau noch Reif zu spüren ist, da doch die Nebstellen damit bedekt sind, da kan man ein Wasserader vermuthen. Eben diese Anzeige gibt auch eine Stelle, wo das Getreide nicht fortkommen will, sondern klein und halmlos steht, da das übrige Feld ein gutes Getreide trägt. Wo Krausemünze, Färberröthe und andre Pflanzen gedeihen, welche einen nassen Boden lieben; wo bey heiterem Wetter, beym stärksten Schnee, zarte Nebel aufsteigen, da ist ebenfalls Wasser zu vermuthen.

Zu verhindern daß der Wein nicht sauer werde.

Nehmet ein wenig von gesalznen geschmolzenen Wachs, schüttet es durch den Spunden in die Fonne, doch daß es nur oben herschwimme, so wird er nimmermehr sauer.

Die Weinprobe, oder die Verfälschung des Weins.

Zunge und saure Weine, sind die tägliche Gegenstände von der Gewinnsucht gewissenloser Weinhändler. Am unschädlichsten wären noch die Zusätze von Zucker, kleinen und großen Rosinen, Heidelbeeren, Holunderbeeren, Holunderblüthe, Sandelholz, Scharlen, Muskatellerkraut. Allein die mineralische Benmischungen, von Kalk, oder andere verschluckende Erden, um den Weine, einen Theil seiner Säure zu benehmen, oder auch die Digerirung einer kleinen Menge Weins, mit Silberglätte, um durch die Blenauflösung, so wie durch aufgelösten Blenzucker, davon jährlich einige hundert Pfunde, an die Weinhändler nach Frankreich und Spanien, aus Holland versendet werden, sind so gefährlich, und die traurige Erfahrung bestätigt es, daß von solchen vergifteten Weinen, Magenkrämpfe, Verstopfung, Kolik, Lähmungen, Contracturen, und die Auszehrung hervorgebracht worden. Folglich war es für jeden Weinhändler eine dringende Gewissenssache, seine Weine von sichern Orten kommen zu lassen, und die angekommene forfältig zu untersuchen.

Die Chemie lehrt, daß sich das, in einer Säure aufgelöste Blen, durch die Schwefelauflösung schwarz niederschlägt. Aus diesem Grunde wählte man ein Wasser von Auripigment und lebendigen Kalkfe, nämlich zwen Loth,

pulvirfirten Auripigment, in vier Loth pulverfirten frischen lebendigen Kalkfe, und 24 Loth Wasser gekocht, filtrirt, und in verschlossenen Glase aufbehalten. Oder man löfere bloß eine Schwefelleber, aus Alkali und Schwefel in Wasser auf. Es macht diese, in dem kritischen Wein eingetropfelte Weinprobe, einen schwarzen, oder braunen Niederschlag, wenn der Wein mit Blei verfälscht ist. Doch es zeigt sich ebenfals ein dunkler Niederschlag, in Weinen, die durch Zucker versüßt sind, im eingekochten Moste, von Holundersaft, oder auch bloß von der abstringirenden Schärfe der eichnen Fässer. Und aus dieser Ursache ziehet man die folgende Weinprobe vor.

Man kochte zwey Maasß des verdächtigen Weins, gelinde, bis zur trockne ein; man brenne die getrocknete Substanz, in einem offenen Schmelztiegel zur Asche. Diese Asche reducire man durch einen phlogistischen und salzigen Zusatz, wofern darinnen Blei gewesen, zu Blei, und man versichert sich durch das Bleikorn, von dem bleischen Inhalte des Weinfasses.

Bier einen sehr lieblichen Geschmack zu machen.

Hänge ein halb Pfund rothe Benedictenwurk mit etwas Wilder Salben zu dem Bier. Oder, nimm ein leer Weinfasß, ziehe Bier darauf, so bald der Wein daraus ist, so nimmit
das

das Bier den Wein Geschmack an sich, und wird schön klar.

Efig in trockner Gestalt zu machen zur Reise.

Nimm Weinstein, lege ihn in guten Efig neun oder zehen Tage, trocknet ihn wieder an der Sonne, lege ihn wieder zehen Tage in guten Efig, trockne ihn wieder, alsdann stoß ihn klein zu Mehl, davon ein wenig in ein Glas Wein gethan, wird als bald guter Efig.

Eis im Sommer zu machen.

Nehmet eine erdene Flaschen, darinn sechs Peint gehen, thut darinn zwey Unzen gereinigte Salpeter, und Florentinische Viol Wurk ein Loth, und füllet diese Flasche mit ganz siedheissen Wasser, verstopfet sie wol, und lasset sie alsofort in einem Brunnen hernieder, und lasset sie zwey oder drey Stunden allda bleiben, ziehet die Flasche heraus, und schlaget sie entzwen, das Eis heraus zu bekommen, welches gar hart und gut seyn wird, wie das natürliche.

An jedem Wintertage, natürliche frische Blumen aufzuzeigen.

Man schneide zur Sommerzeit die vollkommenste und reifste Blumenknospe, welche dem aufplätzen nahe ist, nebst ihrem, drey Zoll langen Stängel, mit einer Scheere ab. Den Stängelschnitt verklebe man mit Wachs, oder Siegelwachs. Fängt die Knospe an, etwas runklig und welck zu werden, so strecke man sie

sie in eine Pappierrüte, und verschließe sie in einer Schachtel. Hier bleiben die Blumen bis den Winter an einem gemäßigten Orte, in ihrer Schönheit, sonderlich wenn man die Rüte ganz mit getrocknetem und erkalteten Sande überschüttet. Im Winter setzt man diese vorjährige Blumen, von deren Bunde man das Wachs abgenommen, in ein Wasser, worinnen, ein wenig Salpeter und Salz aufgelöst worden, und man hat am folgenden Morgen das Vergnügen, eine Rosen Knospe, oder Tuberoze aufblühen zu sehen, und ihren Wohlgeruch zu bewundern.

Problem einen zwölf Fuß langen Ast, von welchem Baum es sey, mitten im Winter abzunehmen, und in 24 Stunden zur Blüthe und Frucht zu bringen.

Man säge im December, Januar oder Februar den längsten und dicksten Ast von einem Baume, in der Mittagsstunde, und im Sonnenscheine ab, wenn der Frost am heftigsten ist, lasse denselben 2 Stunden lang in einem fließenden Strome, wo dieser offen ist, liegen, damit das Wasser aus der gefrorenen Rinde den Frost herausziehe, und die Schale der Knospen erweiche. Hierauf bringe man den Ast in eine erwärmte Stube, und richte ihn in einem hölzernen Kasten, worinnen man ihn feste bindet, in einem Gefäße mit Wasser in die Höhe. In dieses Wassergefäße wirft man ungelöschten Kalk, welchen man nur 12 Stunden lang darinnen läßt; weil man ihn
nach

nach verlauf dieser Zeit heraus nimmt, und frisches Wasser zugießt. Damit er nicht zusehr treibe. Damit das Wasser nicht faul werde, schüttet man so viel Vitriol zum Wasser, als man für 3 Pfennige im Kaufe gibt.

Das artigste dabei ist dieses, daß die Blüthen ehe als die Blätter heraus kommen. Will man den Trieb mäßigen, so lasse man den Kalck weg, und verfährt sonst wie gesagt worden; in diesem Fall erscheinen die Blätter ehe, als die Blüthen. Wirft man aber frischen Kalck nach, so erscheinen die Blüthe in 24 Stunden, und nachher die Frucht und Blätter. Dieser Versuch kan mit Pfersichen, Kirsch, Mandel, und Birnbäumen, u. s. w. vorgenommen werden, und ich habe diese Erscheinungen einigemahle, mitten im Winter, mit Verwunderung betrachtét. So mächtig ist die vegetierende Trieb des Kalckes, und dieser ist so starck, daß ich einen Birnbaum, der um Johanne ganz und gar von Raupen entblättert war, da ich um seinen Stamm Kalck, so ich mit Küchenalk zusammengeschmelzt hatte, und begoß, nicht nur zum neuen Laube brachte, sondern auch an seinen Aesten die Stacheln die der wilden Natur damit herauf trieb.

Samuel Halle.

Die Kornerndte einträglicher zu machen.

Ein fleißiger Landmann in der Picardie hatte seit einigen Jahren wahrgenommen, daß sich unter dem Getreide allezeit einige Aehren befanden,

den, welche röthlich aussahen, das ist, ihr Stroh ging von den gewöhnlichen gelben Strohfarbe in das röthliche über. Er sammelte davon die Aehren, und fand die Vergleichung mit andern sehr auffallend, er las sie also heraus, und säete sie besonders. Die Erndte dieser einzelnen Aehren übertraf die Hofnung des Landmanns. Er setzte also die wenig mühsame Auswahl weiter fort, und er bekam endlich zwölf tausend rothe Garben, gegen die gewöhnliche neun tausend und zwar von demselben Lande, und der Markt bezahlte den Saß Weizen von der rothen Art, mit drey Livres mehr. Selbst der Strohalm blieb länger, und jäher. Indessen wechselte doch gedachter Landmann alle sieben Jahre mit dergleichen rothe Weizen ab, und scheint, das rothe Korn das ursprüngliche Weizenkorn, und das übrige nur eine langjährige Ausartung des Himmelsstrichs, und des Bodens zu seyn. Ohne Zweifel würde das wiederholte Umwechseln des Saatkorns, von bessern Boden, die Aerndten ergiebiger, als der beste Dünger allein machen.

Methode, das Auskeimen, und Auswachsen des Getreides in den Garben, und auf dem Felde zu verhüten.

Der Landmann siehet oft mit dem größten Mißvergnügen, seine Erndte, durch die vielen Regen in Gefahr, auf dem Felde zu verfaulen, und dadurch den Grund zum künftigen Brande zu legen. Man hat daher folgendes

des

des Verfahren, in den Nachbarschaften von Glandern, mit dem besten Erfolg nachgemacht.

Man steckt drey und einen halben Fuß lange Stäbe, welche noch einige Reiser an sich haben in die Erde, und leget die Schwaden dergestalt um die Stäbe, daß die Aehren zu oberst zu liegen kommen. Den Untertheil zieht man in die Breite, damit die Aehren einwärts gefehrt bleiben. und man stellt so viel Garben um jeden Haufen herum, bis derer zehn sind. Jedesmal werden drey zu unterst in Garben fest gebunden, die Garbe grade aufgerichtet, und man knift das Stroh, damit die Aehren auf beyden seiten gleich aus niedersinken mögen. Wenn dieses geschehen ist, so legt man die Garbe, welche wie ein Schirm anzusehen ist, über die Aehren der zusammengestellten Schwaden, und man erlangt dadurch, wenn gleich das Getreide viel Regen ausstehen muß, daß es, dem ohngeachtet doch reift, sich gut dreschen läßt, und sich durch die Sonnenhize nicht krümmet, oder schwer wird.

Das Mittel, den Reif und Frost, zur Blüthe Zeit von den Obstbäumen, und Weinstöcken abzuhalten.

In Ungern hat man die Gewohnheit, um die Weinstöcke herum einen Graben zu ziehen, wohin man alles Laub zusammen bringt. Wenn nun der Winzer im Maymonat Reif und Kälte wahrnimmt, so bemerkt derselbe die Gegend, wo der Wind herkommt, und man

man zündet mit Stroh, das alte Laub, und die Reiser im Graben, von der Windseite an, und der Wind muß den Rauch gegen den bereiften Weinstock, oder Obstbaum hintreiben, um, mit Hülfe der Sonne, den Reif auszutrocknen.

Von demjenigen was ein Liebhaber der Pferde bey'm Einkaufe derselben zu beobachten hat.

1. Wenn man ein Pferd einkaufen will, ist es gefährliche, im voraus von demselben eingenommen zu seyn, weil man alsdenn, dessen Mängel zu erkennen, nicht vermögend ist. 2.) Man muß auf die Beredsamkeit des Verkäufers, womit er gemeiniglich sein Gespräch ausschmücket, um den Käufer zu zerstreuen, und zu übertäuben, im geringsten nicht achten. Man sey ein Kenner, und bloß darauf bedacht, das Pferd vom Kopfe bis zu den Füßen, mit der größten Aufmerksamkeit zu untersuchen, und wende die Augen nicht eher davon ab, als bis man durch seine Untersuchung völlig befriedigt ist. Wenn jemand ein Pferd von welcher Gattung es auch sey kaufen will, muß sich derselbe zuvörderst bemühen, es in dem Stall ruhig zu untersuchen und zu sehen, ob es sich abwechselnd von einem Beine auf das andere erleichtere, oder ob es einen Vorderfuß hervorsehe, welches ein Zeichen ist, daß es müde Beine habe.

Ehe er es zum Stall heraus führen läßt,
muß

muß er es an der Thüre still halten lassen, und daselbst seine Augen untersuchen, weil es um dieselben recht betrachten zu können, hinten dunkel seyn muß. Wenn das Pferd heraus geführt ist, ist das Erste, was er zu thun hat, daß er ihm in das Maul sehe, um sich von dessen Alter zu unterrichten.

Die Kranckheiten der Pferde.

Ein Pferd ist krank, wenn es Ekel gegen das Futter hat, wenn seine Auge starr, wild und thränend ist, wenn die Ohren kalt, und der Mund heiß ist, und schleimt; wenn es den Kopf hängen läßt, wenn die Haare in den Weichen bläßer werden, wenn das Pferd Unruhe empfindet, wenn die Flanken klopfen, der Gang wankend wird.

Vom Aderlassen.

Bei den Pferden schlägt man, wenn ein Aderlassen nöthig seyn sollte, bald die Lincke, bald die rechte Halsader, und das höchste Maas sind zwey Pfund.

Wenn ein Pferd ein Fell über das Auge hat, so kan ihm durch folgende, sehr approbirte Mittel geholfen werden.

I.) Nimm Schellkraut * samt dem Blust, zerstoße es, und preß den Saft davon, thu ihn in ein Glas, und hänge es an
die

* Schellkraut (Schwalbentraut, Chelidonium) ist ein wildes Heilkraut, das gekerbte Blätter hat, und eine gelbe Blume trägt; hat einen gelben Saft, am Geschmacke bitter. Es wächst überall an Mauern und Zäunen.

die Sonne, bis sich das trübe setzet, dann nimm das klare, und thue gepulvert Schellkraut darunter, und streiche dem Pferd davon mit einer Feder in das Aug, des Tags 2 mal; dieses Mittel ist oft probirt, und bewährt befunden worden.

2.) Nimm venedisch, oder nur sonst schön weisses Glas, mache es zu feinem Mehl, blase dem Pferd mit einem Federkiel, oder sonst einem Röhrlein, Tags 2 bis 3 mal in das Auge, so wird sich gewiß bessern.

3.) Nimm gebrannten Schnecken-Häuflein 1 Quintlein, weissen Bitriol, Aloes, jedes 2 Quintlein, Salmiac, 1 Scrupel, weissen Zucker-Tandel, 1 Quintlein, mache alles zu einem Pulver, und blase es dem Pferd wie vorherstehendes, in die Augen.

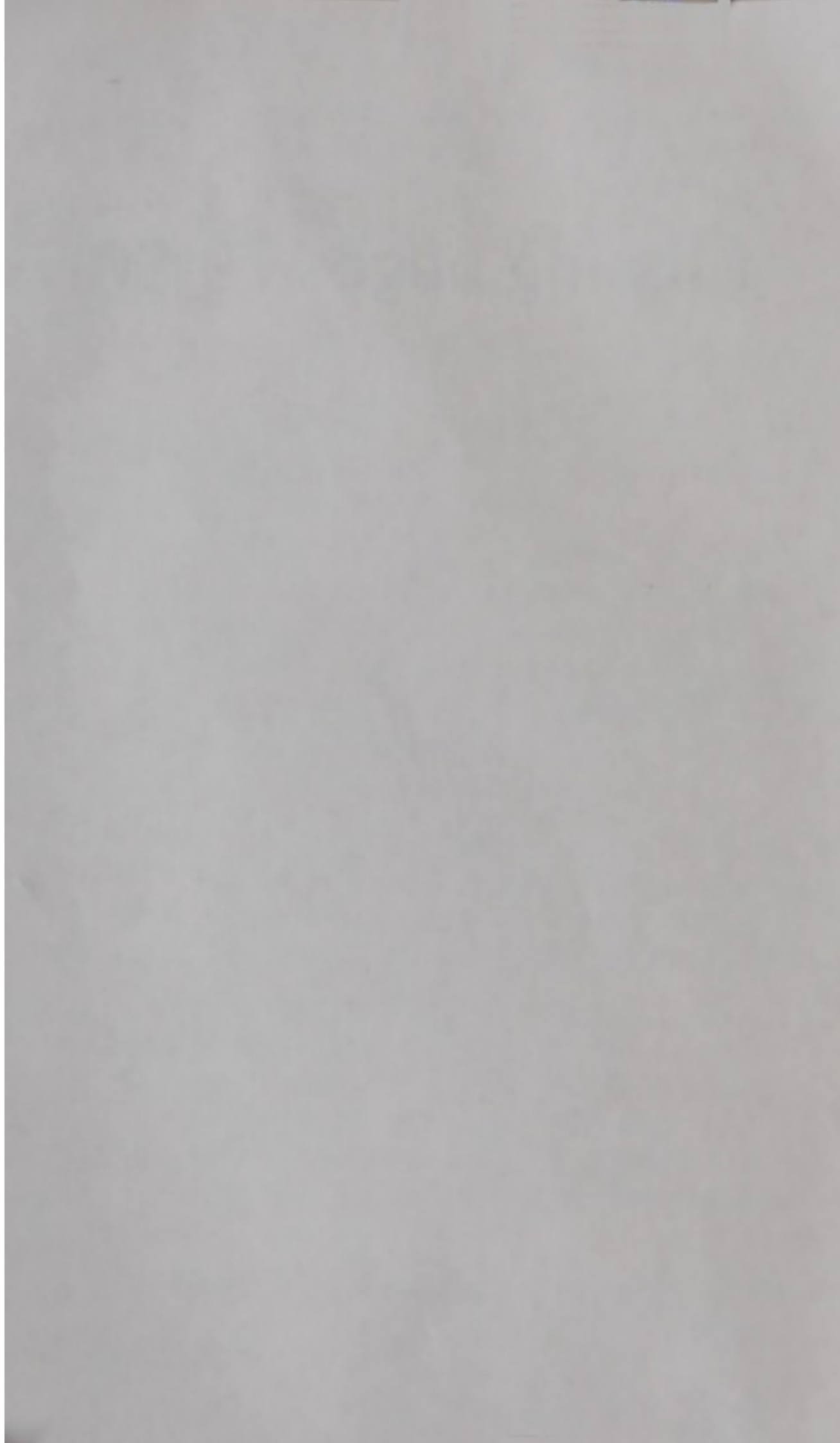
Darmgicht der Pferde.

Der Darmgicht der Pferde zu begegnen, wenn du erwann auf der Reise wärest, oder sonst nichts haben kanst; so schütte dem Pferd warmen Brunk in einem Schuh in den Hals.

Zu Hause versiehe dich jederzeit darzu, daß du Chamillen bey Händen habest, damit wenn du die Darmgicht bey einem Pferde verspührest, so decke es mit einer Decke zu, und lege von den Chamillen auf eine Gluth, und be-räuchere das Pferd wol damit hinten und voren.

Oder halte folgendes Pulver in Bereitschaft:

Missing pages 79-80



dem Pulver die Woche ein oder zweymal einen Löffel voll auf dem Futter.

Daß ein Pferd soll die Würm das ganze Jahr nicht beissen; tränke sie im Frühjahr ab Birkenlaub, oder ab Eschenrinden 10 Tag lang. Die Krankheiten des Hornviehs, Hülfsmitteln dagegen.

Unter den gewöhnlichsten Krankheiten des Rindviehs, deren Ursprung, und Cur unsre glaubige Voreltern, ebenfalls auf die Rechnungen der Zauberinnen schrieben, komt der blutige Harn mit vor, welcher in der Provinzialsprache, Weidebuch genannt zu werden pflegt. Dieses Uebel ist ein Werck der Grasung, es ereignet sich im Frühlinge und Sommer, durch den Wechsel der Weideplätze, wenn man das Vieh, so bisher auf dem Felde gegrast, mit einmal in die Wald-Weide übertreibt. Das von den saftigen Waldkräutern angegriffne Rindvieh krümt sich, läßt das Futter stehen, und verlangt nur zu saufen. Zur Cur gehört ein warmer Stall, gesundes trocknes Heu, und man läßt es vier und zwanzig Stunden dursten. Täglich gibt man ihm zweymal, nämlich jedesmal ein Quart Aufguß von junger frischer Eichenrinde, und zwey Stunden drauf, ein Quart frische Schaafmilch. Den Aufguß lasse man acht Stunden lang auf Eichenrinde, oder der Rinde von wilden Castanienbäumen braun, wie starckes Bier ziehen. Das junge Rindvieh erhohlt sich bald im Stalle, und benutzet das trockne Futter wieder; hingegen pflegen alte Kühe

Ruhe leicht an dieser Erweiterung der Harngefäße zu sterben, wenn man nicht ihren Unterleib und Nieren Gegend, durch eine wollene Decke bezeiten erwärmt.

Die Fehler der Rahmilch. Hülfsmittel dagegen.

Wenn eine frische Milch, welche übrigens ein gutes Ansehen hat, einen Rahm ansetzt, welcher die Farbe von abgekochten blauen Lackmuse hat; so hält es schwer, daraus Butter zu machen, und es ist diese Butter mager, gefleckt, ekelhaft, ohne Geschmak, und wenig. Auf der Buttermilch schwimmen blaue bläsigen. Zum theil können hier die Milchgefäße, wenn sie nicht wohl ausgewaschen, gekocht und gescheuert werden, sondern einen faulen Geruch angenommen haben, Ursache von der Fehlerhaften Milch werden. Folglich muß man die Milchüber, Butterfässer und Milchschüsseln äußerst rein halten, oft mit Stroh scheuren, und an der Luft trocknen. Eben so muß die Milchammer reinlich gehalten, und oft gelüftet werden. Doch auch ein verdorbnes Futter, eine ungesunde Weide, und die unregelmäßige Fütterung, verursacht den blauen Rahm, der durch scharfe Säfte, oder durch eine Art Skorbut sein, Entstehn bekommt. Man reiche also dem Vieh trocknes Futter, und einem Trancf von einem Quarte guten Bier, mit einem Löffelvoll Theer, und etwas Salz alle Morgen, Das Gausen sey verschlagen, und nahrhaft.

Im Reichhusten wird das Vieh traurig, es richtet sich die Haare auf, die Milch vergeht, und die Augen fallen ein. Man stelle Brantweinschlamm unter seine Nase, und lasse den Dampf unter einem Tuche in die Luftröhre eindringen; wird diese Lungenucht ansteigend, so hilft das Aderlassen, und alle sechs Stunden darauf, ein Glas Eßig mit halb so viel, und einem Pulver und einem halben Loth Schwefel, eben so viel Salpeter, und einem Lothe zerstoßener Allantwurzel. Das laue Getränk wird aus Gerstenmehl und Ehrenpreis bereitet.

Wenn eine Kuh nicht kalben kan.

Nimm schwarzen Taback, 2 spannen lang, gepulvert Braun = Wurk. 6 Quintlein, Schwefel 1 Loth. siede solchs mit 3 Schoppen Wasser, hernach durch ein Tuch gesieget, und auf 3 mal eingeschüttet.

Daß aber eine Kuh leicht kalbern soll, so brauche 14 Tag zuvor, die es nachkommende: Nimm Leinsaamen 3 Handvoll, siede ihn mit 3 Maas Wasser, und schütte es der Kuh 3 Abend nacheinander ein, dieses löset der Kuh ab, wann ihr angewachsen wäre, wenn sie aber kalben soll, so mache ihr eine Suppen von Brod = Rinde, und schütte ihr dieselbe ein.

Wenn eine Kuh Blut in der Milch giebet.

Nimm Ringel = Blumen = Kraut, nach Belieben, und gebe es der Kuh zu fressen, siede auch

das Kraut mit Wasser, und wasche der Kuh das Euter darmit, hernach melcke die Kuh auf eine Gluth, und lasse den Dampf wol an das Euter gehen.

Bewährtes Bewahrungs-Mittel gegen ansteckende Krankheiten des Rindviehes.

Gegen ansteckende Rindviehseuchen, deren Merkmal das sträubige Haar, ein schauern- des Zittern am ganzen Leibe, kalte Ohren und Hörner, eingefallene rothe Augen, eine fließende Nase, Eckel gegen alles Futter, trock- ne Zunge, schwarzer verbrannter Koth, und schwerer Athem ist, muß man keine Zeit ver- liehren. Das Vieh stirbt am vierten, oder fünften Tage, an dem bössartigen Faulfieber. Die Cur fange sich mit einem Hals ader lassen von vier Pfunden Blut an; denn am dritten Tage wird das Uderlassen schon tödlich. Das laue Leinöl, so man ihm eingießt, muß ein hal- bes Pfund betragen, und zum Kliestiere nimmt man Koch-Salk, Weinessig und Leinöl. Das Futter ist Roggenmehl und Molcken, oder Kleine mit zerstampften Kürbissen. Man erwär- me dadurch den Leib mit decken, räuchere den Stall mit Weinessig auf heißen Steinen, und gebe alle drey Stunden, ein Pulver von ei- nem Pfunde Salpeter, einem Pfunde weiß- sen Weinstein, und vier Loth Kamfer, jedes- mal ein Loth in lauem Wasser ein. Die Fieberhitze nebst dem schweren Athem, lindert Weinessig, Honig und Salpeter im lauen Wasser zum Getränke, und damit wäscht man auch

auch oft, vermittelst eines Schwammes den Mund rein. Täglich wird das kranke Vieh, um die Schweißlöcher zu eröffnen, zweimal gestriegelt. Gegen heftigen Durchfall dient Leinöl und Kleie in Molken.

Die Ursachen der Krankheiten des Hornviehes.

Die Ursachen der Hornviehseuche sind der Melthau, schädliche kalte Nebel, das zufrühe austreiben in den Reif, und gefrohrnes Gras, modriges Wasser, Eiswasser, Kälte auf heiße Luft, heiße dumpfige Ställe, zu viel Sonne auf ausgedörrten Wiesen, Mangel am Salzlecken, faules Futter, der Mangel der Luftlöcher im Stalle, und der Umgange mit angestecktem Viehe.



Anhang

zum Zwenten Theil.

Unter den vielen Gaben und Segen, womit uns die göttliche Vorsehung beglückt hat, verdient ohne Zweifel die Gesundheit mit den ersten Platz. Es erfordert daher alle unsere Sorge und Aufmerksamkeit, dieselbe durch die uns geschenkten Mittel zu befördern und zu erhalten. Die Erfahrung hat es bestätigt, daß der Gebrauch bewährter Arzneien, wenn sie zu rechter Zeit und gleich bey'm Anfang gefühlter Beschwerden genommen werden, unter Gottes Segen nicht nur ernstliche Unpäßlichkeiten, und schmerzhaftes Krankheiten verhütet, sondern auch die Gesundheit befördert. Von solcher Art sind auch die hier empfohlene Pillen, welche durch lange Erfahrung vielfältige Versuche bey verschiedenen Krankheiten des menschlichen Körpers vor andern als vorzüglich befunden worden. Als ein Beweis ihres hohen Werthes und grossen Nuzens, kan angeführt werden. daß sehr viele Familien, ja ganze Districte auf dem Lande diese Pillen zu beständigem Gebrauch haben; und dieses hat einen geschwinden Abgang derselben verursacht.

Was die Verfertigung dieser Pillen betrifft, so kan das Publicum versichert seyn, daß sie nichts anders als die aller unschuldigsten, mildesten und balsamischsten Zuthaten in sich halten, und daß daher gänzlich frey sind von einigen schädlichen angreifenden, oder andere dergleichen Sachen, wodurch die Gesundheit oder wohl gar das Leben einiger Gefahr ausgesetzt werden könnte. Für die Wahrheit dieser Behauptung verbürgen wir unsere Ehre und guten Namen, und berufen

sen

fen uns getrost auf die Erfahrung derer die bisher Gebrauch von denselben gemacht haben."

Ueberzeugende Beweise unserer richtigen Gesinnungen gefälligst erkennen zu geben, und zur mehreren Beförderung der uüßlichen Bekanntmachung dieser bewährten Pillen, sind die Endesunterschriebenen willens, die erwünschtesten Proben abzulegen; dem zufolge machen sie hiermit bekant, daß wenn jemand Bedenken tragen sollte, vor die erste Probe eine ganze Schachtel voll oder eine geringere Quantität zu kaufen, und doch gerne eine Probe damit machen wolte, der oder dieselben in diesem Fall, eine Dosis unentgeltlich haben sollen (vorausgesetzt, daß solche Personen in der Nähe solcher Orte wohnen, wo die Pillen zu haben oder in Commission zu verkaufen sind.)

Schon gemachte Proben von der Art, haben unserer Kundschaft einen erwünschten Erfolg zu wege gebracht, und lassen uns zuverlässig hoffen, daß diese Pillen, sich fernerhin durch die Erfahrung selbst am besten empfehlen werden.

Ben den verschiedenen Beschwerden, denen der menschliche Körper unterworfen ist, sind diese Pillen sehr gut befunden worden; indem sie den schwachen Magen stärken, die Verdauung befördern, verlorenen Appetit wieder herstellen; da sie ferner die überflüssige Galle und wässerige Feuchtigkeiten abführen, die Milz reinigen, Brustbeschwerden heben, Verstopfungen auflösen, und einige Fäulniß in den Eingeweiden, wodurch Krankheiten entstehen können, verhüten.

In gewöhnlicheren Zufällen, als da sind Kopfschmerzen, (wenn dieselben aus einem verdorbenen Magen entstehen.) Schwindel, Ohrensausen, Entzündung der Augen, Blähungen, Aufschwellung des Leibes, Magen-Colick und Mutterbeschwerden, Bitterkeit im Halse, Flüsse; hauptsächlich in Krankheiten, welchen schwangere Weiber unterworfen sind, bey plötzlichem Erschrecken, beym Zucken und Ausschlag an der Haut, welches von scharfen Säften herrührt, vor und nach den Blattern und andern Krankheiten, ganz besondes in fal-

ten Fiebern, wird man diese Pillen oft als ein kräftiges Hülfsmittel finden.

Eine einige dieser Pillen genommen in der Woche etliche mal vor dem Nachessen, hält den Leib beständig kräftig und offen, treibt nach und nach viel Gall und Schleim ab, macht guten Appetit und erhält den Menschen bey guter Gesundheit, bis auf die ordentliche Zeit und Stund des von Gott gesetzten Zils.

Die Art und Weise wie diese Pillen zu gebrauchen.

Wenn jemand wünscht von überwehnten Krankheiten gründlich curirt zu werden, der muß 3 Tage hintereinander bey zu Bette gehen diese Pillen einnehmen, am ersten Tag 5, am zweyten 4, und am dritten 3 Pillen. Am vierten Tage muß er ruhen, und dann auf dieselbige Art fortfahren, und allemal am 4ten ruhen: und dieses muß, so lange man es für nöthig findet, fortgesetzt werden. Ein jeder, der diese Pillen mit Nutzen brauchen will, muß seine Leibes Beschaffenheit wol kennen. Dann schwache Constitutionen laxiren mit 3 Pillen, andere hingegen brauchen 5, 7, 10 oder mehrere. Sie fangen gemeiniglich 12 Stunden, nachdem man sie eingenommen hat, an zu wirken, und lassen niemals Verstopfungen im Leibe zurück. Die Dosis für ein Kind von 6 Wochen ist eine halbe Pille, für ein Kind von 1, 2, 3, Jahren, 1, 2, 3, Pillen.

Ins ganze können wir nebst Anempfehlung einer guten Diät mit gutem Grunde sowohl aus selbstgemachter als anderer Leute Erfahrung diese Pillen öffentlich bekant machen und anempfehlen, als eines der allerbewährtesten Hülfsmittel zur Erhaltung und Wiederherstellung der Gesundheit, welche doch das kostbarste unter allen irdischen Schätzen ist: wiewol uns dabey nicht unbewußt ist, daß wir dennoch verschiedenen Krankheiten, welche ohne besondere Vermittelung der göttlichen Vorsehung alle Kräfte, auch selbst der stärksten Arzeneyen vereiteln, unterworfen bleiben. Denn wir solten nie vergessen, daß wir täglich mit Schwachheiten

ten umgeben, daß wir sterbliche Wesen sind, und daß für den Tod kein Kraut gewachsen ist.

N. B. Wenn man sie an einen trockenen Platz legt, so halten sie sich etliche Jahre.

Der Herr lege ferner seinen Segen auf den Gebrauch dieser Medecin bey unsern Nebenmenschen

Tobias Hirte in der zwoyten Straß
Nr. 118. die nächste Thür zur Wit-
we Käsern Wirthin und Jacob Rit-
ter in der Front-Straße, die 3te Thür
unterhalb der Arch-Straße, an der
Bankseite, zu Philadelphia.

Oben erwähnte, Dr. van Swietens Willen (wobon man das Recept durch besondere Gunst erhalten) sind zu haben bey folgenden Herren, Franz Köcher, Gast-
Wirth an dem obern End der zwoyten Straß; in Ger-
mantown, Peter Leibert, und Justus Fuchs; auf Ches-
nuthill, Samuel Saur; Readingtaun, Ehrhard Kooß,
John Keim: Esq. Abraham Wittman und Gottlob
Jungman; Bummelsdorf, Henrich Hirsch und Georg
Ehrenfeld; Solppenhagen, Henrich Spieker, Esq. und
Jacob Reef: Libanon, Henrich Bühler und Leonhard
Kehler; Schüfer-Stadt, Andreas Rapp; Lititz, Gott-
lieb Eichler; Lancaster, Charles Heinitzsch und Jacob
Fren; Mecolister, Franz Gilmair und David Rifz,
(Schulmeister); bey Abbetstaun, Doctor Heidler, 2
Meil von Mecolister; Yorktaun, Doctor Mundorf
und andern; Friedrichstaun, Jacob Steiner; Höchers-
taun, Peter Höflich, u. s. w. Winchester, Doctor Mül-
ler und Sperry; Baltimor, Nicolaus Tschudy; Har-
ristaun, Peter König; Schippach, Henrich Hunsäcker;
Domenzen, Georg Anders; Sackony, Charles Höd;
Bethlehem, Doctor Freitag; Eastaun, William Raub;
Buschkill, Nathanael Michler, und andern mehr.

Von der Arzeneykunst, und ihren Theilen.

Womit beschäftigen die mehresten der bisher angeführten Wissenschaften?

Mit den Gebrechen der menschlichen Seele.

Giebt es nicht auch eine Wissenschaft, die sich vornehmlich mit den Gebrechen unsers Körpers beschäftigt?

Ja; und dieses thut die Medecin oder Arzeneykunst.

Worinn bestehet sie also?

In der Wissenschaft, welche die Gesundheit des menschlichen Körpers zu erhalten, und in zustoßenden Krankheiten wieder herzustellen lehrt.

Was wird bey dieser Wissenschaft vorausgesetzt?

Die gründliche Kenntniß des menschlichen Körpers und des Baues seiner Theile.

Wo lernet man dieses?

In der Physiologie und der Anatomie, oder der Zergliederungskunst.

Wie ist der Bau des menschlichen Körpers beschaffen?

Ueberaus künstlich. Man trifft in demselben fast eine unendliche Menge der künstlichen Maschinen

Maschinen und Gefäße an, die in der genauesten Verbindung miteinander stehen und eine Menge manigfaltiger Bewegungen hervor bringen, ohne einander zu hindern oder zu verwirren.

Aus wie viel Theilen bestehet der menschliche Körper ?

Aus zweyerlen Theilen ; aus festen und flüssigen.

Welches sind die vornehmsten unter den festen Theilen ?

Die Beine oder Knochen, Knorpel, allerley Häute, Fäſern, Sehnen, Adern, Mäuslein, u. s. w.

Welche Theile des Leibes sind vornehmlich aus diesen Stücken zusammen gesetzt ?

Das Herz, die Lunge, die Adern, das Zwerchfell, der Magen, Eingeweide, die Leber, die Milz, u. s. w.

Wozu dienet das Herz ?

Es ſezet das Blut in Bewegung, worinn das Leben des Menschen bestehet.

Was hat die Lunge für eine Verrichtung ?

Sie erfrischet das Blut, und führet demselben durch das Athem holen neue Luft zu.

Wozu nutzen uns die Adern ?

Die groſſe Pulsader führet das Blut durch unzählich kleine Aeste, bis in die äußersten Theile

Theile des Körpers, und die Blutadern führen es wieder zu dem Herzen zurück.

Wozu dienet dieser Umlauf des Geblütes?

Es wird dadurch allen Theilen des Leibes die nöthige Nahrung zugeführt, woben ein jeder Theil für sich die verschiedenen Thätigkeiten absondert, die vorher mit dem Blute vermischt waren. So sondern z. B. die Speicheldrüsen den Speichel, die Magendrüsen den scharfen Saft, der die Verdauung befördert, die Leber die Galle, und die Nieren den Harn ab.

Woher kömmt aber das Blut?

Aus den Speisen, die der Mensch zu sich nimmt, welche durch den Magen in einen weissen Milchsaft verwandelt werden, welcher in dem Herzen eine rothe Farbe annimmt, und alsdann Blut genannt wird. Dieser Nahrungssaft ersetzt das Blut, welches sich bey seinem Umlaufe in das Wesen der andern Theile des Körpers verwandelt hatte.

Wie oft gehet dieser Umlauf des Blutes von statten?

Aus der Erfahrung weiß man, daß das Herz in einer Minute ohngefähr 60 mal schlägt; es wird also in einer Stunde 3600 mal schlagen. Wenn man nun annimmt, daß die lincke Herzkammer 2 Unzen Blut in sich fassen kan, und dabey voraus setzt, daß sie sich bey einem jeden Herzenschlag ausleere; so müssen

sen in einer Stunde 7200 Unzen, oder 600 Pfund Blut durchs Herz gehen. Wenn sich nun alles Blut in einen Menschen, wie man gemeiniglich annimmt, auf 25 Pfund beläuft: so läuft die ganze Blutmasse in einer Stunde 24 mal durch das Herz.

Wie heißet derjenige Theil der Arzeneykunst, der die Gesundheit erhalten lehret?

Die Diätetik.

Welches sind die vornehmsten Regeln seine Gesundheit zu erhalten?

Daß man Mäßigkeit im Essen und Trinken, im Schlafen und Wachen beobachte, dem Leibe die gehörige Bewegung verschaffe, wodurch viel schädliche Feuchtigkeiten zerstreuet werden; und endlich, daß man sich vor heftigen Leidenschaften hüte, und eines stets ruhigen, heitern und zufriedenen Gemüths beflisse.

Welches ist aber der weitläufigste Theil der Arzeneykunst?

Die Lehre von den Krankheiten, und den Mitteln sie zu heilen.

In wie viel Wissenschaften theilet sich diese wiederum ab?

In die Pathologie, oder die Lehre von den mancherlen Krankheiten denen der menschliche Körper unterworfen ist, in die Therapeutik, welche die innerlichen Krankheiten zu heben,

heben, und in die Therurgie, welche die äußern Gebrechen und Krankheiten zu heilen lehret.

Was für eine Wissenschaft wird hierbey noch vorausgesetzt?

Die Materia Medica, oder die Kenntniß der natürlichen Heilmittel und ihre Kräfte.

Welches ist die gewöhnlichste Ursach der menschlichen Krankheiten?

Die unordentliche Lebensart, und besonders die Unmäßigkeit im Essen, Trinken und den sinnlichen Vergnügen.

Welche Kunst kan man noch als einen Anhang der Arzeneykunst ansehen?

Die Apothekerkunst oder Pharmacie, welche die vorgeschriebenen Arzeneyen bereiten und zusammensetzen lehret.

Was für Wissenschaften pflegt man wohl sonst noch zu der Arzeneykunst zu rechnen?

Die Botanick oder die Kräuterkunde, und die Chymie; allem die erstere wird füglich zu der Naturhistorie und die letztere mit besserem Rechte zur Physick gerechnet. Was von der Chymie zur Zubereitung der Arzeneyen nöthig ist.

**Trene prosaische Uebersetzung eini-
ger Sinngedichte des Owen's**

2. Freundschaft, ein Schatten.

So bald die Sonne scheint, ist der Schatten
der sichere Begleiter deines Körpers, so
bald es trübe wird, verläßt er dich, Wahres
Bild mancher Freundschaften!

1. Kürze des menschlichen Lebens.

Dem neugebohrnen Kinde ist sein Leben noch
zukünftig, der Greis kan es, als schon ver-
gangen betrachten. Ziehst du nun von dei-
nem Leben das noch zukünftige, und das be-
reits vergangene ab; was bleibt übrig?

An—

**3. Ein Elender ist doppelt elend, wenn er zuvor
glücklich gewesen. Ein Glücklicher aber dop-
pelt glücklich, wenn er vorher elend gewesen.**

Unmäßigkeit der Menschen.

Wir möchten gern unser Leben, wer weiß,
wie lange, fristen: doch verkürzen wir es
durch Bollust. Wir wollen also auch nicht, daß
es verlängert werde: nicht durch uns selbst: lie-
ber durch Aerzte.

Freiheit.

Wenn der Mensch glücklich ist, der da hat,
was er will, warum wollen doch oft Men-
schen das, was sie gereuet gewolt zu haben?
Jugend

Eugend ist der höchste Grad der Freyheit.
Nur der kan leben, wie er will, der da will
rechtschaffen leben.

Der Verschwender und der Karge.

Dieser giebt nichts, bis nach dem Tode;
jener behält nichts, was er nach dem To-
de noch geben könnte.

Verschiedene Wirkungen des Lobes.

Lob macht den Rechtschaffenen besser; den
Lasterhaften schlimmer; den Klugen vor-
sichtiger; den Narren aber noch nährlicher.

Eigenliebe.

Andrerer Fehler Genau, und seine eigene nicht
sehen, das heißt für andere weise, und für
sich selbst ein Thor seyn.

Die Offenbahrung.

Du sagst, die Welt werde noch zwen und
neunzig Jahre stehen; Warum soll sie
nicht eher untergehen? Darum dich niemand
auf der Lüge ertappe.

Die Leiter der Höflinge.

Hinauf sind viele Stufen zu ersteigen: her-
unter brauchst nur eine.

Das Leben.

Ist gleich einem Spinnfaden: lang, aber leicht
zu zerreißen.

Der Wunsch.

Armuth und Reichthum mag ich nicht. Nicht
zu viel; nicht zu wenig: Genug ist mir genug.
Be-

B e s c h r e i b u n g,

Des in Italien liegenden grossen
Feuerspeyenden Berge des Aetna.

Vom gegenwärtigen und ältern Zustande
desselben.

Dieser Berg ist unter allen feuerspeyenden Bergen der berufenste und in ganz Sicilien der höchste Berg, daher er auch von den Seefahrern in der Ferne am ersten entdeckt wird. In der Ferne hat er das Ansehen eines ungeheuren Rauchfangs oder einer übersaus grossen holprichten Säule. Die Einwohner nennen ihn durch eine seltsame Zusammensetzung eines Lateinischen und Arabischen Worts, Monte Gibello, oder kürzer Mongibello, (das ist: Berg Berg). Wenn man ihn von Catana aus besteigt, so ist er 30,000 Schritte hoch, auf der Seite vom Randazzo aber nur 20,000 Schritte. Sein Fuß und seine ungeheuern Seiten sind mit einer zahlreichen Menge kleiner Berge bedeckt, deren jeder seinen Ursprung einem grossen Ausbruche des Aetna zu danken hat. Er liegt übrigens ganz alleine, und von allen andern Bergen abgesondert; hat unten 100,000 Schritte im Umfange, ist rund, und steigt spitzig in die Höhe.

Das ganze Gebürge aber, theilet man überhaupt und gewöhnlich in drey Regionen ein; davon die unterste die fruchtbarste, die mittlere die waldichte und die oberste die wüste heist. Diese drey Regionen sind ihrem Klima und ihren Producten nach, so wesentlich unterschieden, als die drey Erdzonen. Die erste umgiebt den ganzen Fuß des Aetna ungefehr 14 bis 15 Meilen (Englische) in die Höhe und bildet die schönste und fruchtbarste Landschaft in der Welt. Sie besteht fast ganz aus Lava, welche sich aber durch die Länge so vieler Jahr hunderte in den tragbarsten Boden verwandelt hat, und hier wächst fast alles insonderheit Zuckerrohr— in der mittlern oder waldigten Region aber trifft man nicht viele andere Stauden, als hin und wieder Weinstöcke unter andern Bäumen, auf der Spitze aber trifft man gar nichts, als aus gebrannte Schlaken ewigen Schnee an. In den Innersten des Berges brennt ein immerwährendes Feuer, welches durch seine oftmaligen heftigen Ausbrüche diesen Berg von Alters her berüchtigt gemacht hat. Die Gluth auf seinem obersten Gipfel, bildet die Gestalt eines ungeheuren Bechers, und der Umkreis davon hält nahe zwey deutsche Meilen in sich, aus welchen Rauch und Flammen mit entsetzlichen Donner und Brüllen hervor dringen, und eben so fürchterliche Erscheinungen verursachen, wie oft beym Vesuv geschieht;—Die merkwürdigsten Entzündungen dieses Berges in neuern Zeiten, sind die von den Jahren 1169,

1329, 1408, 1444, 1447, 1536, 1537, 1554, 1669, 1693, 1753, 1755, 1757 und 1766 hat er zuletzt am stärksten gewüthet. Einigemal, als 1536, 1537, 1669 und 1766 ist, so wie aus dem Vesuv, ein erschrecklicher Feuerstrom von demselben herabgefloßen. Durch seine Ausbrüche und Ergießungen ist manche Verwüstung angerichtet worden; noch größere aber haben die Erdbeben von Zeit zu Zeit auf dieser Insel Sicilien verursacht; nur dessen von 1693, zu gedenken, so sind dadurch, am 9ten 10ten und 11ten Januar, 15 oder 16 Städte und 18 Landgüter, mit Menschen und Vieh ganz von der Erde verschlungen, und viele andere Städte, Dörfer und Landgüter guten theils verwüstet worden, und in allen 93,000 Menschen ums leben gekommen. Die Verwüstung betraf, überhaupt 972 Kirchen und Klöster. Und es ist nicht ganz ohne Grund wahrscheinlich, daß die Erdbeben gewöhnlich dann entstehen, wenn die Feuer Kanäle von den Bergen Vesuv und Aetna verfallen und verstopft worden sind, Denn es ist ausgemacht wahr, daß diese Berge miteinander genaue unterirdische Verbindung haben; haben oft zugleich gestürmt und Feuer ausgeworfen.

Von den Astronomischen Wissenschaften.

Was für Wissenschaften rechnen wir hieher?

Die Astronomie, die Mathematische Geographie, die mathematische Chronologie, und die Gnomonick.

Was ist die Astronomie?

Eine Wissenschaft, welche uns lehret, die Größe, Entfernung und Bewegung der Himmelskörper ausmessen.

Wie stellet man sich das ganze Weltgebäude hier vor?

Als eine hohle Kugel, an deren Fläche von innen alle Sterne angeheftet sind, und sich um ihre Achse drehen, und in deren Mitte sich das Auge des Zuschauers befindet.

Was ist die Mathematische Geography?

Eine Kenntniß der Erde, in sofern sie ausgemessen werden kan.

Was hat die Erde für eine Gestalt?

Eine Kugelförmige.

Woher weis man solches?

Aus dem Schatten der Erde, den man bei einer Mondsfinsterniß siehet.

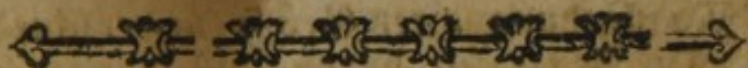
Was

Was wissen wir noch mehr von der Gestalt unsrer Erde?

Daß sie keine vollkommene Kugel, sondern nach den Polen zu eingedrückt oder flach ist.

Wie groß ist also wohl die Erde?

Wenn man mitten über die Erdfugel reisen würde, so würde man etwa 32400 englische Meilen zurück zu legen haben, und wenn man in einer geraden Linie mitten durch die Erdfugel wandern könnte, so wird daß ein Weg von etwa 10320 Meilen seyn.—



Von den

Schiffen und der Schifffahrt.

Was ist ein Schiff?

Ein Gebäude, vermittelst dessen, man auf dem Wasser fortkommen kan.

Wie theilet man diese Gebäude ein?

Nimmt man das Wort Schiff in der weitesten Bedeutung, in welcher es so viel als ein Fahrzeug ist, so kan man sie eintheilen, in Flößartige Fahrzeuge und in eigentliche Schiffe. Jene haben keinen eigentlichen Kiel, wie die Flößen, Fahren und Prahmen, diese aber erheben sich auf einem Kiele vermittelst der Borde.

Lassen sich die letztern nicht weiter eintheilen?

Uebrigens. Denn man hat so wohl kleine als grosse Schiffe. Zu den ersten gehören einige Arten von Rähnen,

Rähnen, die Bothe, Schaluppen und hundert andere. Die größern, welche man am häufigsten nur schlecht- hin Schiffe zu nennen pflegt, theilen sich wiederum in Hochbords, d. i. in Schiffe mit hohen Borden oder Rändern, welche nur Segel brauchen, und in Niederbords, d. i. Schiffe mit niedrigen Borden, welche sowohl Segel als Ruder führen. Zu diesen gehören die Galeeren, Brigantinen, u. s. f. zu jenen die Frigatten, Gallioten, Schnauen, Dähnen u. s. f.

Sind das die Eintheilungen alle?

Keinesweges. Man kan sie auch nach der Art ihres Gebrauchs eintheilen, und da sind die Rauffahrtsschiffe, und die Kriegeschiffe, zween der vornehmsten Arten derselben, besonders unter den Hochbords.

Wie werden die Kriegeschiffe eingetheilt?

Nach Maßgebung ihrer Größe in verschiedene Ränge. Die Franzosen haben fünf Ränge, ein Schiff vom ersten Range ist bey ihnen 170 bis 180 Fuß lang, und führet bis 120 Kanonen. Ein Schiff vom zweyten Range ist 150 bis 155 Fuß lang, und trägt 80 bis 90 Kanonen; eines vom 3ten Range ist 135 bis 145 Fuß lang, und führet 60 bis 70 Kanonen; eines vom vierten Range ist 100 Fuß lang, und führet 30 bis 40 Kanonen; und endlich eines vom fünften Range beträgt 80 Fuß in die Länge, und hat 15 bis 20 Kanonen; Die Holländer haben sieben Ränge, die Engländer und übrigen nordischen Nationen nur sechs. Die vom ersten haben 100 Kanonen, die vom zweyten 90, die vom dritten 70 bis 80; die vom vierten 50 bis 60; die vom fünften 30 bis 40; und die vom sechsten 20.

Was sind aber Schiffe von der Linie.

Das sind diejenigen Kriegschiffe, welche so groß und stark sind, daß sie in einem Seegefechte mit in die Linie, d. i. in die Schlachtordnung gestellet werden können. Dahin rechnet man nun diejenigen Kriegschiffe, welche wenigstens 50 Kanonen haben. Alle
Kriegs-

Kriegsschiffe, welche weniger als 50 Kanonen führen, sind nicht Schiffe von der Linie, sondern Fregatten, Corvetten u. s. f. genannt.

Wie viel Mannschaft gehöret zu einem Kriegsschiffe ?

Die Zahl der Mannschaft richtet sich nach der Zahl der Kanonen. In Frankreich rechnet man auf jede 4 pfündige Kanone 3 Mann, nemlich einen Kanonier, einen Matrosen und einen Soldaten; auf jede 6 pfündige Kanone 5 Mann, auf eine 8 pfündige 7 Mann; auf eine 12 pfündige 9 Mann; auf eine 18 pfündige 11 Mann; auf eine 24 pfündige 13 Mann, und auf eine 36 pfündige 15 Mann. Ein Schiff von 60 Kanonen, wovon gemeiniglich 26 Kanonen 18 Pfund, 26 zwölf Pfund, und 8 sechs Pfund schießen, muß also 560 Mann haben. Die Engländer und Holländer rechnen auf jede Kanone einen Mann weniger.

Wie groß ist nun wohl ein Kriegsschiff ?

Es ist schon vorhin angemerkt worden, daß ihre Länge nach dem Range sehr verschieden ist. Ein englisches Kriegsschiff vom ersten Range, welches 100 Kanonen führet, ist 163 Fuß lang, 44 Fuß breit, und 20 und ein drittel Fuß tief, zu dessen großen Segel gehören 363 französische Ellen Leinwand; zu allen Segeln aber werden 1404 Ellen erfordert. Das größte Ankerthau ist 600 Fuß lang, hat 20 Zoll im Umfange und wiegt 7772 Pfund. Alles zur Ausrüstung eines solchen Schiffes gehörige Tauwerk aber, wiegt roh, 164,263 und getheert 219010 Pfund. Ein Anker, der 18 Fuß lang ist, wiegt gemeiniglich 5832 Pfund. Zu einem solchen Schiffe gehören 4000 große Eichen, 200,000 Pfund Eisen, und wenn ein Mann dasselbe allein bauen sollte, so würde er 140 000 Tage, oder über 80 Jahre daran arbeiten müssen. Soll also ein Schiff in kurzer Zeit, z. B. in einem Jahre fertig werden, so muß man die Anzahl der Arbeiter darnach einrichten.

Ein solches Schiff wird also auch viel Kosten?

Allerdings. Ein Kriegsschiff von 100 Kanonen, daß Schiffsvolk nicht mit eingerechnet, kostet in England 30,552 Pfund Sterling, oder obngefähr zwei Tonnen Goldes, und eines von 60 Kanonen kostet 14197 Pfund Sterling, oder obngefähr eine Tonne Goldes. Damit man sich von diesen Kosten noch einen deutlicheren Begriff machen könne, wollen wir hier einen solchen Bauanschlag hersehen.

Bauanschlag eines französischen Schiffes aus dem dritten Range von 50 Kanonen.

	Livres.	Sous.	Pf.
Burgundisch Eichenholz	13672	0	9
Provenzalisches	16564	0	6
Bordplancken	16190	0	9
Ander Holz	10748	12	4
Bretter	3436	13	0
Eisenwerk und Nägel	21585	3	6
Ander Kaufmanns-Waaren	3591	8	0
Gläser und Schloffer	900	0	0
Rüchen und Ofen	780	5	10
Masken	2264	17	8
Segel	1077	2	4
Block und Kaaen	2212	1	0
Tage Lohn	34010	0	0

Tafelwerk und Zugehör.

Tafelwerk	5479	0	0
Tafeltau und Dünntau	10829	12	0
Anker und Zugehör	4227	10	0
Masken und Segel zum Vorrath	327	14	0
Neues Seilwerk zum Vorrath	1639	8	0
Kloben und Block zum Vorrath	435	0	0
Segel und Zugehör	4744	16	4
Steuermanns-Werkzeug	2580	13	0
Constabel-Werkzeug	106058	6	6
Gewehr	2406	14	5
Des Büchsen Schmidts Kasten	30	9	9

Des

	Libres	Sous	Pf.
Des Schiffers, Werkzeug	718	16	4
Des Zimmermanns und Kalfaterer, Werkzeug	763	11	7
Geräth zu den Pumpen	70	2	1
Nagelwerck	104	8	6
Geräthe im Raum	1353	0	7
Küchengeräth	197	12	4
Schalluppe und Both	632	2	8
Auszierung der Kapelle	300	20	0
Medicin Kasten	934	7	2

Summa 287148 10 0

Ein französisches Kriegsschiff vom ersten Range mit 100 Kanonen würde also nach diesem Abschlage etwa 600,000 Livres oder beynahe 200,000 Thaler kosten.

Die Fortsetzung künftig.

Von der Haushaltungs-Kunst.

Worin besteht die Haushaltungs-Kunst?

In der Geschicklichkeit, die Vollkommenheit seines Hauses zu befördern.

Was ist dabey vor allen Dingen nothwendig?

Daß alles was zur Haushaltung gehört, nach einem vernünftigen Plane geordnet werde.

Welches sind die vornehmsten Hindernisse einer vernünftigen Haushaltung?

Zwietracht, und Untreue bey den Hausgenossen.

Die Fortsetzung künftig.

Von der Religion.

Welches ist das vornehmste Stück dieses Verhältnisses?

Die Religion.

Was ist die Religion?

Die Art und Weise Gott zu dienen.

I

Giebt

Giebt es mehr als eine Religion?

Es giebt eine wahre und sehr viel falsche Religionen.

Wie unterscheidet sich aber die wahre Religion?

So wie die Theologie, in die natürliche und geoffenbarte.

Was ist die natürliche Religion?

Diejenige welche der Mensch aus der bloßen Vernunft erkennen kan.

Was lehret uns diese?

Daß man Gott als das höchst und vollkommenste Wesen über alles lieben und verehren müsse.

Wie unterscheidet sich die geoffenbarte Religion von ihr?

Dadurch, daß sie uns die Art, Gott zu dienen, nicht nur vollständiger lehret, sondern uns auch die Mittel an die Hand giebet, Gott auf eine ihm wohlgefällige Art zu dienen.

Können wir denn dieses nicht von uns selbst?

Nein, denn weil wir von Natur Sünder sind, so sind auch alle unsere Handlungen sündig, und können Gott nicht gefallen.

Was ist die Sünde?

Eine jede Abweichung von dem göttlichen Gesetze.

Wie pflegt man die Sünde einzutheilen?

In die Erbsünde, und in die wirklichen Sünden?

Was ist die Erbsünde?

Die Abneigung vom Guten und Zuneigung zum Bösen, die uns angeboren wird, und unser ganzes Leben hindurch in uns bleiben.

Wie wird diese Erbsünde auch sonst genannt?

Das natürliche Verderben, das Fleisch, der alte Mensch, der alte Adam; weil sie durch Adams Fall entstanden, und seitdem allen Menschen angeerbt wird.

Was sind wirkliche Sünden?

Alle diejenigen, welche durch Gedanken, Worte und Werke wirklich begangen werden.

Wie werden sie wiederum eingetheilt?

Man hat verschiedene Arten derselben. Es giebt Un-
terlassungs- und Begehungs-Sünden, vorsätzliche
und Schwachheits-Sünden, u. s. w.

Was

Was ist die Folge der Sünde?

Der Todt, der zugleich die Strafe derselben ist.

Was ist der Todt?

Die Veraubung des Lebens.

Wie vielfach ist der Tod?

So vielfach, als das Leben ist. Es giebt einen geistlichen Tod, der in der Veraubung des geistlichen Lebens bestehet; einen natürlichen Tod, der in der Veraubung des natürlichen Lebens bestehet, und einen ewigen Tod, oder die Veraubung des ewigen Lebens.

Giebt es denn kein Mittel aus diesem unglücklichen

Zustand zu kommen?

Ja!

Worinn bestehet dasselbe?

In dem Glauben an Jesum Christum.

Wer ist Jesus Christus?

Der wahre und eingeborne Sohn Gottes, der in die Welt gekommen und Mensch worden ist.

Warum denn das?

Damit Er das menschliche Geschlecht mit Gott wieder versöhne, und das grosse Werk der Erlösung zu Stande bringe.

Was haben wir bey dem Erlöser des menschlichen Geschlechts zu bemerken?

Seinen gedoppelten Stand, nemlich der Erniedrigung und den Stand der Erhöhung.

Was rechnet man zu seinem Stande der Erniedrigung?

Seine niedrige Empfängniß und Geburt, seine arme Erziehung, seinen Aufenthalt unter den Menschen, sein grosses Leiden, seinen Tod am Creuze, und sein Begräbniß.

Wo wurde Christus geboren?

Zu Bethlehem im jüdischen Lande, von der Jungfrau Maria.

Was gieng bey seiner Geburt merkwürdiges vor?

Die Engel verkündigten selbige den Hirten in Bethlehem, und den Weisen im Morgenlande erschien ein Stern, der sie nach Bethlehem führte, wo sie den neugebornen Erlöser anbeteten, und ihm Geschenke brachten.

Wie verbieth sich Jesus Christus in seiner Jugend und in seinem männlichen Alter?

Er war seinen Eltern unterthan, und verdiente nachmals sein Brod mit Handarbeiten, bis er sein Lehramt antrat.

Was gieng bey diesem Antritte merkwürdiges vor?

Als Er sich von seinem Vorläufer Johanne taufen ließ, öffnete sich der Himmel, der Heilige Geist fuhr in Gestalt einer Taube herab, und zugleich ließ sich eine Stimme hören, welche rief: Dieß ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören.

Was that Christus nach dieser feyerlichen Begebenheit?

Er gieng umher, lehrte die Menschen den Weg zur Seligkeit, bestätigte seine Lehre mit Wundern, und ließ überall Spuren seiner Wohlthaten zurück.

Bediente Er sich in diesem Geschäfte keiner Hülfe?

Ja, er bediente sich dabey der Hülfe seiner Jünger, oder der zwölf Apostel, welche Er sich aus der geringsten Gattung Menschen erlesen hatte, und welche er in den Wahrheiten des Heils unterrichtete.

Wie ward aber seine Lehre aufgenommen?

Schlecht; die grossen verfolgten ihn, und die Schriftgelehrten und Pharisäer hasseten ihn, und brachten es endlich dahin, daß man ihn als einen Aufrührer gefangen nahm, und ihn auf die schmerzlichste und schimpflichste Art hinrichtete.

Wurde denn seine Lehre dadurch ausgerottet?

Nein, sie zeigte sich nunmehr in ihrem herrlichsten Glanze, und wurde auf die wunderbarste Weise ausgebreitet.

Was beförderte die Ausbreitung?

Der Stand der Erhöhung Christi?

Was rechnet man dahin?

Seine siegreiche Auferstehung von dem Tode, seine Majestätische Himmelfahrt, daß darauf erfolgte Eigen zur Rechten Gottes, des Vaters, und seine künftige Wiederkunft zum Gerichte.

Was

Was haben wir diesem gedoppelten Stande unsers Erlösers zu verdanken?

Dieses, daß wir nunmehr der göttlichen Gnaden wohlthaten theilhaftig werden können.

Worinn bestehen die Gnadenwohlthaten?

Darinn, daß der Sünder auf das kräftigste zu der durch Christum erlangten Seligkeit eingeladen wird, welches die Berufung heisset.

Was folget hierauf?

Wenn der Mensch dem Rufe folget, so erhält er das Vermögen, sich seine Sünden, und seine Gefahr, aber auch Jesum seinen Versöhner, und dessen verdienst auf das lebhafteste zu erkennen, welches die Erleuchtung genannt wird.

Was hat die Erleuchtung für eine Folge?

Es entstehet nunmehr in dem zerknirschten Herzen des Sünders der wahre Glaube, als der Anfang des geistlichen Lebens, welches die Wiedergeburt ist.

Was folget auf die Wiedergeburt?

Die Rechtfertigung, in welcher dem gläubig gewordenen Sünder die Gerechtigkeit Jesu zugerechnet, und alle Schuld und Strafe der Sünde ihm erlassen wird.

Und auf die Rechtfertigung?

Die innigste Vereinigung Jesu, mit dem gerechtfertigten Sünder.

Was hat diese für Folgen?

Die Erbsünde wird entkräftet, und das neue geistliche Leben immer mehr gestärket, so, daß der Mensch, das Böse besiegen, und das Gute ausüben kan, welches die Erneuerung und Heiligung heisset.

Was für Mittel bedienet sich Gott bey Ertheilung dieser Wohlthaten?

Seines geoffenbarten Wortes, sowohl des Gesetzes, als des Evangelii, und der Sacramente.

Was hat der Mensch dabey zu thun?

Daß er sich diese Ordnung gefallen lasse, unter welcher Gott diese Wohlthaten zu ertheilen versprochen hat.

Was gehöret zu dieser Ordnung?

Eine wahre Buße und Befehrung, wozu die Zerknirschung des Herzens, die Alenderung des Sinnes, und

und der Glaube an Christum mit seinen Früchten, oder
den sogenannten guten Werken gehöret.

Was muß hierauf erfolgen?

Ein neues Leben, welches sich durch eine beständige
Wachsamkeit des Gemüthes, Ergebenheit an Gott,
Wandel vor ihm und andere ihm gefällige Tugenden
äußert.

Da nun den Gläubigen solcher gestalt alle Schuld und
Strafe der Sünden erlassen worden, so werden sie
auch wohl von dem Tode befreiet werden?

Dem zeitlichen Tode müssen sie sich dennoch unter-
werfen aber er ist ihnen keine Strafe mehr, sondern
eine Wohlthat.

Warum?

Weil er ihnen eine Thür ist zu einem weit schönern
Leben, welches ohne Ende seyn wird.

Wie wird dieses Leben auch sonst genannt?

Der Stand der ewigen Herrlichkeit, oder die Se-
ligkeit.

Worinn wird dieselbe bestehen?

Das können wir nicht genau bestimmen. Vermuthlich
aber wird sie in einer nähern Vereinigung mit
Gott bestehen, welche denn eine unaussprechliche Freude
verursachen wird.

Was wird aber denen widerfahren, die, die Gnaden
Wohlthaten Gottes in diesem Leben nicht haben
annehmen wollen?

Sie werden von dem Angesichte Gottes verbannet
werden, und dadurch die fürchterlichsten Gewis-
sensbisse und Marter der Seele leiden, einen Zustand,
welchen, die Heilige Schrift die Hölle oder ewige Ver-
damniß nennet.

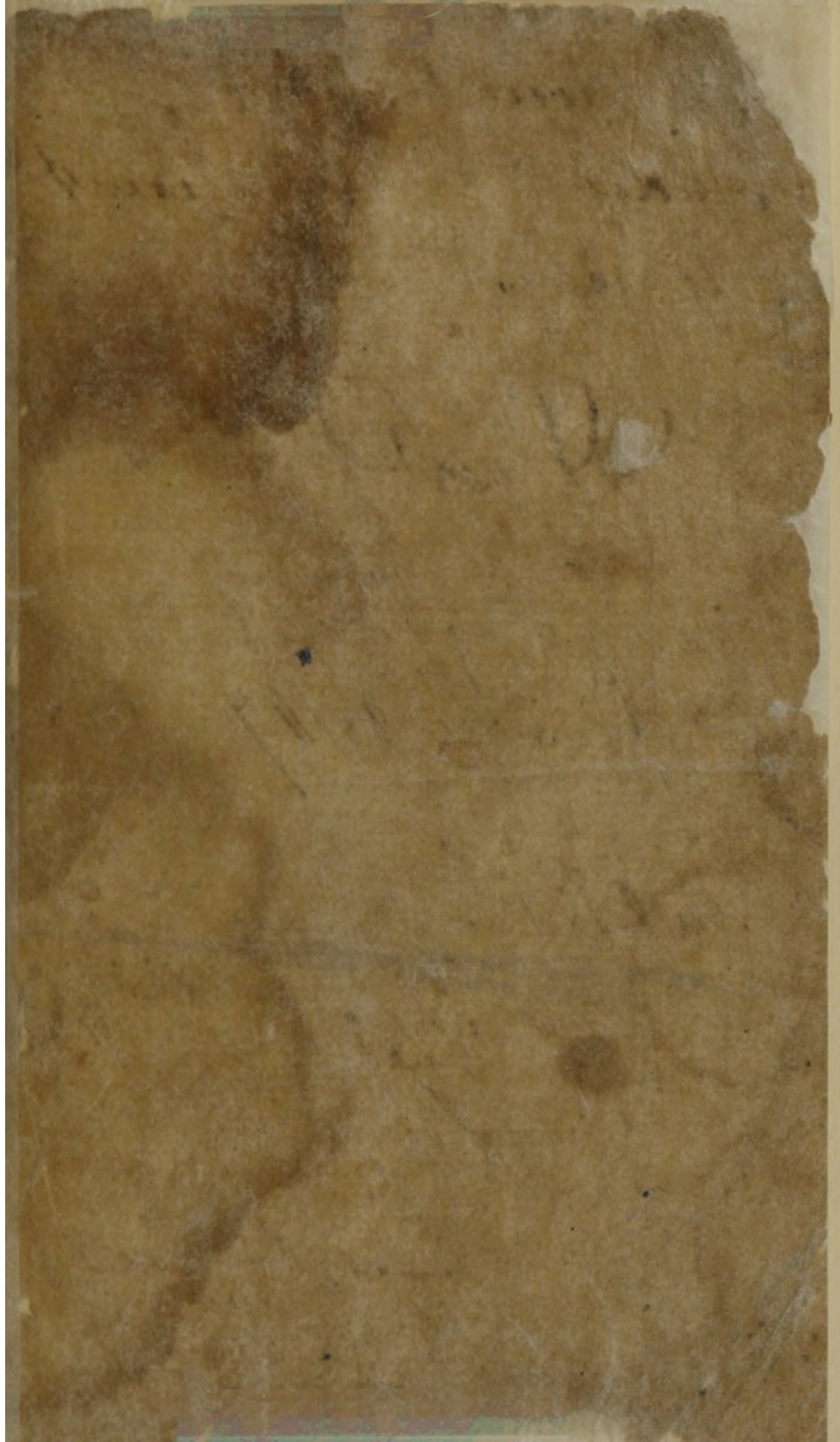
Wie heißet diejenige Religion, welche die jetzt beschrie-
bene Wahrheit lehret?

Die Christliche.

Von wem hat sie diesen Namen?

Von Christo, ihrem ersten Stifter und Lehrer.

E N D E des Zweyten Theils.

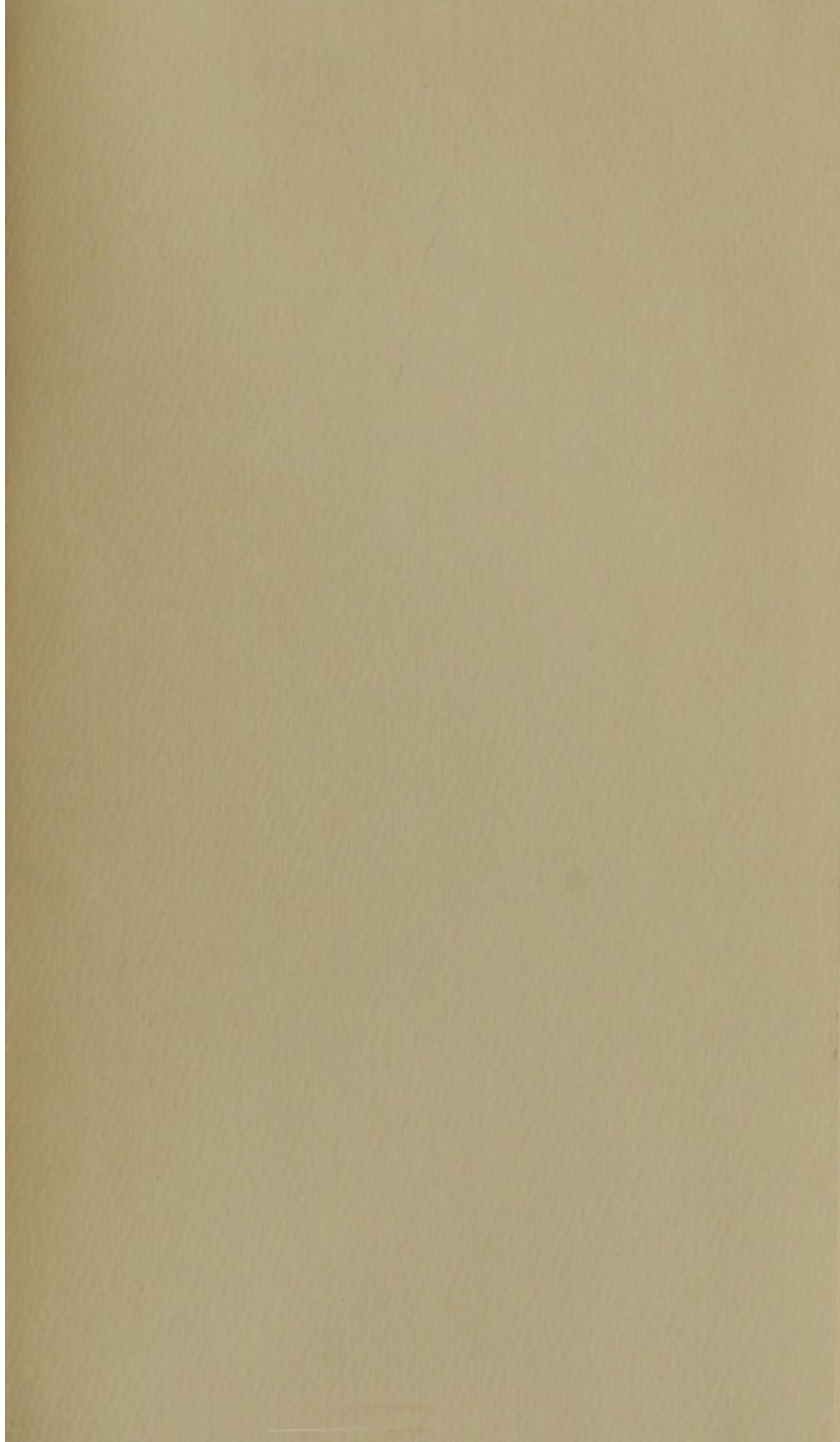


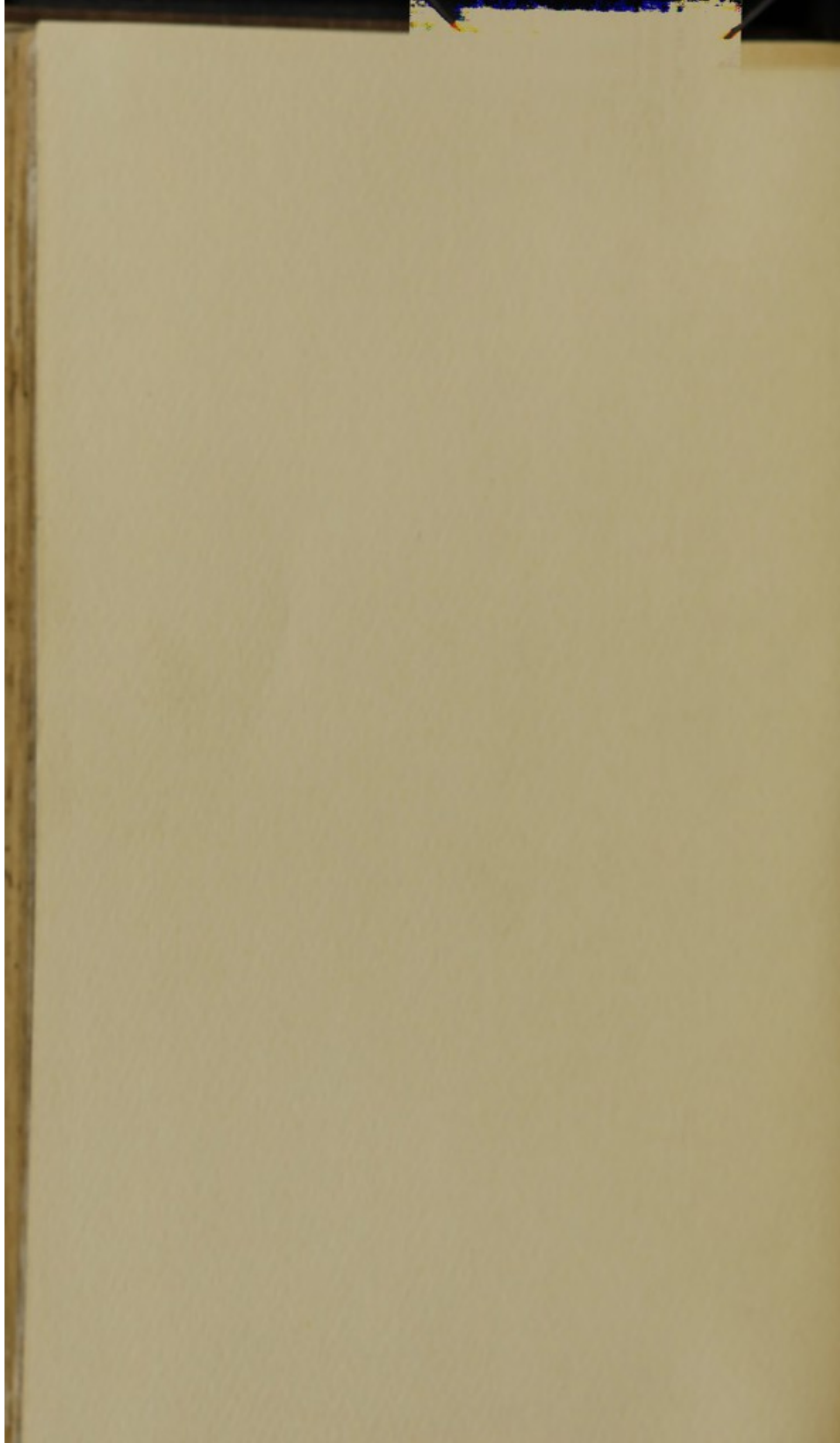
Receipt, Book of
Medicines and different
Remedies

I am
Your
Enemy

November 28/47

J. D. Boyer
Gardner
Spring
Crownship State
J. D. Boyer
Pennsylvania
Written the
year in the same
year





Med. Hist.

WZ

270

H671F

1793

C. 1

